H· IX· 93.

Ph.
678

Piermaid
R Alexander.

Vorlesungen
über
die Kantische Philosophie

gehalten
von
Prof. Will.

Altdorf,
im Monathischen Verlag, 1788.

Seinen

Zuhörern

gewidmet

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Meine Herren!

Für Sie sind diese Blätter ursprünglich, da ich sie schrieb, bestimmt gewesen; und nun eigne ich sie Ihnen auch im Drucke zu. Ich gebe Ihnen damit mein Vergnügen und meinen Dank zu erkennen für den zahlreichen, anhaltenden und eifrigen Besuch, den Sie meinen Vorlesungen geschenket haben. Ich werde es sagen dürfen, daß ich ihn von dieser Art nicht erwartet habe. Vielleicht, so dachte ich, sind es einige wenige, die gern wissen möchten, was in diesen unsern Tagen für eine Revolution in der philosophischen Welt vorgehe, was die Kritik der reinen Vernunft sey, die jetzt immer zur Sprache kommt, und was denn der so hochgepriesene und so sehr herabgewürdigte Kant für ein neues Gebäude auf den Trümmern aller bisherigen philosophischen und metaphysischen Systeme aufführe. Und auch diesen, wenn noch so wenigen, wißbegierigen Jünglingen wollte ich mit den im verwichenen Sommerhalbjahre ange-

zeigten öffentlichen Vorlesungen nützen und ihnen das Resultat meines Studiums der Kantischen Philosophie vorlegen. Aber wie angenehm hab ich mich betrogen, als ich nicht etwa wenige, sondern beinahe die Helfte der hier Studierenden in meinem Hörsaale versammelt, sie begierigst aufmerken und zum Theil meinen Vortrag nachschreiben sah. Die ältesten Akademiker und die meisten Juristen besuchten diese Vorlesungen. Es gereichet Ihnen solches zur Ehre, meine Herren! Denn Kant verdient es, daß man zum allerwenigsten im allgemeinen wisse, was er lehre, wenn man ihm ja nicht vom Schritt zu Schritt nachgehen, oder ihm noch nicht ganz folgen kann und will.

Einige von Ihnen haben mich gefragt: ob und wie sie Kanten studieren sollen? Auf die erste Frage, ob? kann ich nicht schlechterdings mit Ja antworten. Ich fordere, daß man schon in der Philosophie, wie sie bisher gelehret wurde, eingeweihet

het sey; daß man kein blinder Verehrer irgend einer Sekte sey; daß man sich in der philosophischen Geschichte und selbst in den Schriften der ältern und neuern Weisen, wohl umgesehen habe: ohne dieses wird man Kanten, besonders in der Vernunftkritik, gar nicht verstehen, man wird ermüdet, oder abgeschröcket werden, ihn zu lesen, man wird seine besten Gedanken für einen bloßen Wortkram halten. Gedult, aushaltende Gedult, lesen, und wieder lesen, und noch einmal lesen, gehört zum Studium dieses tiefsinnigen Forschers. Dieß hab ich selbst gethan: ich habe die Kritik der reinen Vernunft zweimal, und dann in der neuen Ausgabe zum drittenmal gelesen, und doch schäme ich mich nicht zu sagen, daß mir noch manches, besonders die Lehre von der Freiheit, dunkel sey. In so ferne rechtfertige ich mein Urtheil, daß die Kantische Philosophie immer noch mehr esoterischen, als exoterischen Gebrauchs seyn solle, und ich

 wün-

wünsche zum Vortheil der Wahrheit und ihres Fortgangs, daß manche Jünglinge, wol auch manche Männer, sich gar nicht mit Kants Schriften befassen möchten. Von diesen Schriften gilt, was der sel. Baumgarten von dem Aristoteles und andern Akroamatikern in seiner Logik gesagt hat: Et vere habent et hoc inter alia commodi, quod

Ignauum, fucos, pecus, a praesepibus arcent,

profanumque vulgus vel tacentes doceant, esse non nihil in scientiis, quod non quiuis a furno redux, vel lacu nouerit, quamprimum ipsi libuerit, Philosophum agere.

Auf die andere Frage, wie man Kanten studieren soll? antworte ich mit einem aus Erfahrung abgezogenen Rath. Man lese zuerst und vor allen andern die Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik. Diese sind leichter und munterer geschrieben und enthalten fast die ganze Vernunftkritik in einer nicht ermüdenden

Kürze. Dann lasse man Schulzens Erläuterungen der K. Vernunftkritik und Jakobs Prüfung der Mendelssohnischen Morgenstunden folgen, aus Gründen, die ich unten bei diesen Schriften anzeigen werde. Nun würde ich die Kantische Grundlegung der Metaphysik der Sitten empfehlen, die ziemlich deutlich und erläuternd geschrieben ist und die Wichtigkeit des ganzen Kantischen Systems begreiflich macht. Jetzt erst lese man die Kritik der reinen Vernunft, lese sie wenigstens noch einmal, und dann die Reinholdischen Briefe über die Kantische Philosophie im deutschen Merkur. Endlich nach allen kan man sich über die Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft machen, welche starke Speise zum verdauen, vielleicht die stärkste enthalten. In der Literatur der Kantischen Philosophie, die ich in diesen Vorlesungen beigebracht habe, findet man noch allerlei Schriften, die man sich nach Belieben

ausſuchen, zum Theil aber ohne Schaden ungeleſen laſſen kann.

Daß ich in meinem mündlichen Vortrag theils mehr geſaget habe, weil ich nemlich manches erläuterte und ausführte, theils auch weniger, beſonders von Schriften, die ſeit kurzem herauskamen, berühret habe, als ſich hier im Drucke zeigt, werden diejenigen Zuhörer, die mir nachgeſchrieben haben, bald ſelbſt finden. Vielleicht gereuet es Sie, meine Herren, nicht, das was Sie gehöret haben, durch Leſung dieſer Bögen zu wiederholen. Thun Sie dieſes, ſo bitte ich, Sich dabei zu erinnern

Ihres

Geſchrieben
den 9. Febr.
1788.

aufrichtig ergebenſten
Freundes und Lehrers
Georg Andreas Will.

Ein=

Einleitung
in die Vorlesungen
über die Kantische Philosophie.

Wenn die neue Kantische Philosophie sonst gar keinen Werth hätte, als daß sie die Deutschen aus dem Schlafe weckte, in welchen sie durch Vernachläßigung der Gründlichkeit und Speculation und durch so viele seichte populäre Schriften verfallen waren, und daß sie den Dogmatismus bestritte, der sein Haubt mit der größten Unbescheidenheit empor hob, indem er alles für streng erwiesen hielt, was doch noch problematisch ist, und dieienigen, welche an seinen Lehrsätzen, oder deren Beweisen, zweifelten, gerade zu verurtheilte; so hätte sie schon Werth und Verdienst genug und wäre würdig, vom weisen Manne und vom wißbe-

gierigen

begierigen Jünglinge studieret zu werden. Sie soll und will aber noch mehr Werth haben. Sie macht, gleich vorhin der Leibnitzischen Philosophie, Epoche, reißt diese mit der Wolfischen ganz nieder, und führt ein neues, tiefsinniges, ganz speculatives und wortreiches System auf. Es stehe, oder falle, so bleibt es für den Philosophen und Forscher ein äußerst interessantes Phänomen.

Ich, der ich so viele Philosophien durchgewandert und theils gelernet, theils gelehret habe, die Feuerleinische, die Leibnitzisch-Wolfische, die Baumgartische, die Dariesische, die Crusiusische, die Federische, hab auch noch bei hereinbrechendem Alter die Kantische studieret und halte mich Berufs wegen für verpflichtet, das Resultat davon meinen Zuhörern vorzulegen. Nicht will ich Kantianer heisen, noch weniger aber **Kanten** widerlegen: ich halte dafür, daß ihm iunge **Herren** zu früh Weihrauch gestreuet und gutentheils seine neue Terminologie nur nachgebethet, ältere Männer aber ihn zu bald und ohne hinlängliche Prüfung ver-

verdammt haben. Das nemliche Schicksal, welches alle Sektenstifter und ihre neuen Systeme gehabt haben, besonders das Wolfische, und welches auch aus der Natur der Menschheit und der Verschiedenheit des Alters gar begreiflich ist! Ich will nur Idee der Kantischen Philosophie geben, aber auf alles meine Aufmerksamkeit richten, was dieselbe angeht. Daher sollen meine Vorlesungen folgende 7. Abschnitte haben:

I. Geschichte der Kantischen Philosophie, und zwar
   A. ihr Ursprung;
   B. ihre Aufnahme und Schicksale;
   C. ihre Literatur, wobei
      1. Kants eigne Schriften
      2. die Schriften seiner Freunde,
      3. die Schriften seiner Gegner vorkommen.

II. Kantischer Begriff, Eintheilung und Auseinandersetzung der Philosophie.

III. Begriff der Kritik der reinen Vernunft, oder Erklärung, was sie nicht sey, und was sie seyn soll.

IV. Kurzer

IV. Kurzer summarischer Inhalt der Kantischen Kritik der reinen Vernunft, nach meiner Darstellung.

V. Ausführlicher Haubtinhalt der Kantischen Kritik der reinen Vernunft, nach der Schulzischen Darstellung.

VI. Haubtinhalt der Kritik der praktischen reinen Vernunft, oder der Kantischen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

VII. Meine Beurtheilung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft überhaubt in etlichen Sätzen.

In diesen 7. Abschnitten getraue ich mir alles zu sagen und zu erschöpfen, was von dieser neuen Erscheinung im Reiche der Philosophie überhaubt, und besonders für meine Zuhörer, zu wissen nöthig und nützlich ist. Ich habe noch eine Beurtheilung einiger besondern Kantischen Begriffe und Lehrsätze, nebst mehrern Zweifeln gegen einzelne Stellen, hinzuthun wollen; aber um nicht zu weitläuftig zu werden und die Zuhörer nicht mit Subtilitäten zu ermüden, verspahre ich solches auf eine sich vielleicht ein andermal darbietende Gelegenheit.

Vorle-

Vorlesungen über die Kantische Philosophie.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Kantischen Philosophie.

A.

Ursprung derselben.

Herr Immanuel Kant, Professor der Logik und Metaphysik zu Königsberg, ein Mann von 64. Jahren, (geb. 1724.) ist außer Zweifel einer der scharfsinnigsten und ersten Philosophen dieses Jahrhunderts, dabei ein artiger munterer Mann in Gesellschaft und ein feiner Spötter. Sein Bildniß vor dem 20sten Theil der allgemeinen deutschen Bibliothek, in welchem er noch iung erscheint, giebt, däucht mich, diesen Charakter und besonders einen

forschen-

forschenden philosophischen Blick zu erkennen. Er hat viel schönes und gründliches geschrieben 1) und den größten Theil seines Lebens dem tief durchgedachten Lehrgebäude gewidmet, welches ietzt so viel Aufsehen macht. Schon vor mehr als 20. Jahren hat er mit dem auch tiefdenkenden **Lambert** 2) darüber correspondiret.

Der

1) Man sehe in dem gelehrten Deutschland das Verzeichniß seiner Schriften. Unter diesen ist die schon 1755. herausgekommene allgemeine Naturgeschichte, oder Theorie des Himmels, aus welcher ihn, wie der Verf. des Kirchen- und Ketzer-Almanachs von 1787. S. 100. f. behaubtet, der große König in Preußen Friedrich II. kannte und ehrte, auch die Aufmerksamkeit der Deutschen zuerst auf ihn lenkte in seiner Literature Allemande. Was das erste betrift, daß ihn der König gekannt und geschätzet habe, will ich dasselbe nicht bestreiten; aber daß er in der Literature Allemande auf ihn aufmerksam gemacht habe, ist wol falsch und vermuthlich eine Vermischung des Königsbergischen Philosophen **Kant** mit dem Königsbergischen Theologen **Quandt**, den der König als einen Redner gar sehr rühmte.

2) S. dessen Briefwechsel, B. I. S. 340. **Lamberts** ganze Theorie, mit der er in sei-

Der bisher nicht widerlegte Skepticismus des Hume, und dessen Behaubtung, daß unser ganzes Wissen nichts als Erfahrung sey, daß es keine Erkenntnisse a priori gebe, daß die Vernunft von Ursache und Wirkung gar nichts wisse, und daß die Begriffe davon ein blosses Geschöpf der Einbildungskraft seyen, hat dem Königsberger Philosophen Gelegenheit zu seinem System gegeben, welches allein, wie er glaubt, den Hume glücklich bestreitet und widerlegt. Wie sich Herr Feder das Entstehen der Kantischen Philosophie vorgestellet habe, findet man in dessen Schrift über Raum und Caussalität, in der Vorrede p. XVIII sqq. Diese Vorstellung ist nicht unwahrscheinlich und steht wenigstens der zuerst angegebnen Entstehung nicht im Wege. Sie bezieht sich auf das, was ich im Anfang der voranstehenden Einleitung vom Eigendünkel des alles demonstriren-

seinen Kosmologischen Briefen so viel Aufsehen machte, soll in der Kantischen Theorie des Himmels schon gänzlich bis auf die kleinsten Züge zu lesen seyn.

den Dogmatismus und der dagegen aufstehenden ungründlichen galanten Philosophie gesaget habe, die ein Denker, wie Kant, beide nicht vertragen konnte und dafür etwas anders setzen mußte.

Am allerersten aber hat Kant etwas von seiner neuen Art zu philosophiren geäußert in dem so betitelten Einzig möglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes, (Königsberg, 1763. 8.) ob er wol ietzt diese Demonstration ganz verläßt. Näher erklärt er sich in den Träumen eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik, (Riga, 1766. 8.) Hier spricht er schon der Metaphysik Hohn, redet von Mährgen aus dem Schlaraffenlande der Metaphysik, dergleichen die Schwedenborgischen Mährgen auch wären, von Schmetterlingsflügeln der Metaphysik, die uns in leeren Raum gehoben und mit geistigen Gestalten unterhalten hätten; er spottet Wolfens, der aus wenig Bauzeug der Erfahrung, aber mehr erschlichenen Begriffen gezimmert, und stützet sich am

Ende

Ende auf den moralischen Glauben von Gott und der Zukunft, dessen Einfalt mancher Spitzfündigkeit überhoben seyn könne.

In seiner A. 1770. pro loco gehaltenen Disputation de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis, 3) die sehr ernsthaft und abstract geschrieben ist, lieferte er die Grundsätze zur Kritik der reinen Vernunft, und im J. 1781. erschien dieses wichtige System selbst.

3) Der jetzige Hofrath und Doctor der A. G. Herr Marcus Herz, ein Jude, war der Respondent bei dieser Disputation. So wie Mendelssohn vom Baumgarten lernte und ein Vertheidiger der Leibnitzischen Philosophie wurde; so wird es Herz von der Kantischen und der Commentator von dieser Disputation, wovon unten noch etwas gesaget werden soll.

B.

Aufnahme und Schicksale der Kantischen Philosophie.

Lang war eine Stille und Unthätigkeit in der gelehrten Welt, und die Kritik der reinen Vernunft schien nicht viel Aufhebens zu machen, ohngeachtet es Herr Kant erwartete und deswegen nach 2. Jahren die Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik folgen lies, mit wiederholter dringender Bitte um die Prüfung seines Systems.

Die gelehrtesten Männer und besten Philosophen klagten sich ihre Noth über die Unverständlichkeit des Kantischen Buches. Einige schenkten ihm sogleich ihren ganzen und enthusiastischen Beifall, vielleicht manche, um sich selbst und ihrer Penetration ein Compliment zu machen, gestunden aber doch, daß sie Kanten nicht erreichen, wenigstens nicht ganz verstehen könnten. Andere Gelehrte behaubteten, die Kantische Kritik der reinen Vernunft enthalte gar nichts neues, weil sie sich auf

den

den längst bekannten Satz stütze, daß es nur in der Erfahrung Gewißheit gebe, und es wäre also nicht der Mühe werth, sich durch einen Wust scholastischer und eigensinniger Terminologien durchzuwühlen, um Kanten zu verstehen. Noch andere setzten Herrn Kant auf eine ganz ungezogene Art herunter; wovon ich unten ein Beispiel anführen werde.

Dieß verschiedene Schicksal hatte der Philosoph auch in Recensionen, die zum Theil in den Geist des Verfassers und seines Buches nicht eingedrungen sind. Die in der allgemeinen deutschen Bibliothek, in der Gothaischen und der allgemeinen Literatur Zeitung sind die besten. Hier in der letzten besonders ist ein Recensent aufgestanden, 4) der sich ganz in das System Herrn Kants hineingedacht und ihn so glücklich vertheidiget, als stark er einige Gegner abgefertiget hat. Gegen eine Göttingische Recension hat sich Herr Kant selbst aufgemacht und sie sehr scharf beurtheilet in

4) Herr Rath Reinhold, nunmehr Professor zu Jena, der Wielandische Schwiegersohn.

den Prolegomenen zu einer künftigen Metaphysik. 5) Einige gelehrte Zeitungen und Recensenten schwiegen ganz stille.

Erst 1785. nachdem der Kantische Epitomator Herr Schulze seine Erläuterungen über die Kritik der reinen Vernunft herausgegeben, schien es recht laut zu werden. Es fanden sich Freunde und Feinde des neuen Systems, das man indessen durchstudieret hatte. Nur Mendelssohn konnte oder wollte es nicht mehr lesen, gründete sich, wie er selbst sagte, bloß auf unzulängliche Berichte seiner Freunde und gelehrter Anzeigen, nennte Herrn Kant den alles zermalmenden und schrieb seine Morgenstunden. „Der hierüber entstandene bekannte Streit zwischen Jacobi und Men-

5) Die Göttinger Recension hat Herr Garve geliefert, und wenn solches Herr Kant gewußt hätte, würde er sich vielleicht auf eine andere Art herausgelassen haben. Inzwischen ist die Sache zwischen diesen beiden würdigen Gelehrten beigelegt, welches um so leichter hat geschehen können, da eine dritte Feder hier vorzüglich daran Theil gehabt hat.

Mendelsohn ist in die Geschichte der Kantischen Philosophie mit eingeflochten. Mendelssohn schätzte und vertheidigte den demonstrativen Theismus und hielt denselben, da ihm die neue Quelle der Ueberzeugung durch Kant so gut, als gar nicht geöffnet war, unter allen andern Systemen für das einzige erweisliche. Jacobi hingegen schätzt und vertheidigt den Atheismus und läßt ihn, wenn keine neue Quelle der Evidenz geöffnet wird, als das bündigste unter allen Systemen gelten. Beide Männer haben die Gründe für ihre so sehr entgegen gesetzten Meinungen in der bisherigen Metaphysik gefunden. Also werden die Zeitgenossen aufgefordert, den Vorschlägen Gehör zu geben, welche die Kritik der Vernunft für eine bessere Metaphysik an die Hand giebt.,,

Das Traurigste in der Geschichte der neuen Philosophie war, daß es das Ansehen gewann, als ob Inquisition und Verdammung über Herrn Kant ergehen würde. Ich will Privaturtheile nicht anführen, deren mir eine ziemliche Menge bekannt sind, die den Königsberger

Philosophen verketzerten, und deren einige beim Tode König Friedrichs II. wissen oder haben wollten, daß sein Nachfolger eben das Kanten thun würde, was dessen Großvater Wolfen gethan hat. Allein statt dessen wurde Kant gleich nach K. Fridrich Wilhelms Thronbesteigung zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgenommen. Auch will ich hier der Furcht nicht gedenken, die Herr Meiners äußert, und des traurigen Beispiels eines Jünglings, der über die Dunkelheit der Kantischen Schriften in Verücktheit fiel. Nur ein Paar öffentliche Begebenheiten müssen erzählet werden.

Der Verfasser des Antiphädons, oder der Prüfung einiger Haubtbeweise für die Einfachheit und Unsterblichkeit der Seele in Briefen, hat aus einigen Kantischen Grundsätzen wider die Beweise von der Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele gestritten und ist darüber ein Märtyrer seiner freien Behaubtungen geworden, indem er als ein der Heterodoxie verdächtiger Geistlicher

abge-

abgesetzet und in kümmerlichen Umständen in der Blüthe seiner Jahre dahin gerissen wurde. 6)

Zu Marburg ist im J. 1786. durch ein landgräfliches Rescript allen Professoren und Universitäts-Lehrern verbotten worden, über die Kantische Philosophie zu lesen. Dieß Verboth soll der erste Professor der Theologie zu Marburg, Herr D. Samuel Endemann, veranlasset haben; weil er dafür hielt, daß Kant den gefährlichsten Skeptismus lehre. Es ist jedoch deßhalb Bericht erfordert und das Lesen über Kanten nur einstweilen untersaget worden. 7) Herr Prof. Tiedemann soll ein vortrefli-

6) In der beliebten Zürcher Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Literatur, steht B. III St. I. S. 270. ff. eine weitläuftige Recension des Antiphädons, die demselben gleichwol nicht günstig ist.

7) Vielleicht bezieht sich darauf die so betitelte Studentenbalgerei über die Kantische Philosophie, welche in den Analekten für Politik, Philosophie und Literatur (Leipz. 1787. 8.) Num. VII. steht und erzählt:

trefliches Votum darüber ausgearbeitet haben, und man glaubte gleich anfänglich, daß jenes Verboth wieder werde aufgehoben werden; wie es denn auch 1787. wirklich aufgehoben und nun privatissime über Kanten zu lehren erlaubt ist.

Auf andern Universitäten, zu Jena, Halle, Göttingen, Mainz und Altdorf, 8) hatte man keinen

zählt: daß ein Moselaner die Kantische Philosophie bis zum Raufen gegen einen Niedersachsen, der in Göttingen studieret hat, vertheidigte, diesen auch verwundete und auf den Carcer kam, wovon er gegen die Parteilichkeit des akademischen Senats protestiret, weil dieser, wie er wußte, der Kantischen Philosophie nicht gut wäre.

8) Zu Jena hat Herr **Ulrich** angefangen, Kantische Begriffe und Lehrsätze in seinen Institutionibus Logicae et Metaphysicae vorzutragen. Ihm folgte Herr **Schmid** mit einem eignen Lehrbuche. Dann kam Herr **Reinhold**, der mit außerordentlichem Beifall lieset, und durch den **Kants** Philosophie mehr gewinnen wird, als durch **Kant** selbst, weil er Präcision mit Deutlichkeit, und Scharfsinn mit der Kunst sich faßlich und schön auszudrücken verbindet. Zu Halle trägt Herr Jakob

keinen Anstand, die neue Philosophie zu lehren und lehren zu lassen. Dieß fordert auch die Freiheit zu denken, die vornemlich auf Universitäten herrschen soll, und die Wichtigkeit des Systems selbst, von welchem nur allein dadurch, daß darüber gedacht, gelehret und commentiret wird, entschieden werden kann, ob es stehen, oder fallen soll, ob es ganz oder nur zum Theil angenommen werden darf. Dieß widerspricht der Meinung nicht die ich unten äussern werde, daß die Kantische Philosophie mehr esoterischen, als exoterischen Gebrauchs, und eine starke Speise sey, die noch nicht alle Männer, noch weniger alle studierende Jünglinge vertragen können. Aber sie scheint gleichwol

Jakob auch mit der angenehmsten und faßlichsten Deutlichkeit die Kantische Philosophie vor. Zu Göttingen hat Herr Bürger Vorlesungen darüber angezeiget, vermuthlich auch gehalten, so wie Herr Blau zu Mainz. Hier zu Altdorf hielt ich zuerst gegenwärtige Vorlesungen, und Herr Malblanc wird mir nachfolgen und das Recht der Natur nach Kantischen Grundsätzen lehren.

wol schon sehr exoterisch und überall hin angewendet zu werden. Wie nach der Wolfischen Philosophie und Methode Dogmatik, Pandekten und fast alle positive Wissenschaften gemodelt wurden, so möchte es auch mit der Kantischen Philosophie gehen. Wenigstens beweist man schon auf gut Kantisch, daß man ohne zu buchstabiren lesen lernen müsse; man zieht den Recensenten die Larve mit der Vernunftkritik ab, und man setzt die Principien der Nosologie nach Kants metaphysischen Anfangsgründen vest. 9)

Es

9) Hieher gehören folgende Schriften:

Sam. Heinicke Metaphysik für Schulmeister und Plusmacher. Halle, 1784. 8.

Ebendess. Architektonik der Larvenkritler, oder, über graue Vorurtheile und ihre Schädlichkeit durch Grundsätze der Vernunftkritik. 1786. 8.

Ebendess. Nach Kantischer Manier aufgelöste Axiomen von Moses Mendelssohn, nebst einem Gutachten von Herrn Friedr. Nicolai. Köthen, 1787. 8.

Specimen inaug. philos. medicum sistens rudimentorum Nosologiae dynamicorum prolegomena, auct. Kurt Sprengel. Hal. 1787.

Es ist der Mühe werth, alles zu lesen und zu sammlen, was für und wider die Kantische Philosophie von ihrem Anfang an bis hieher zum Vorschein gekommen ist. Ich liefere deswegen bei Zeiten eine Literatur dieser Philosophie, welche die erste Grundlage zu einer künftigen ausführlichen Geschichte derselben seyn kan. Was Herr Prof. A. J. Dorsch zu Mainz in den ersten Linien einer Geschichte der Weltweisheit S. 76. f. neuerlich davon beigebracht hat, ist alles Dankes werth, aber zu wenig und zu unvollständig, als daß dadurch meine Nachrichten und Sammlungen vergeblich oder überflüßig seyn sollten.

1787. 8. Womit zu vergleichen ist: Endurtheil jeder künftigen Metaphysik der Arzneiwissenschaft, in den Weberischen Briefen an Aerzte und Weltweise, I. Lieferung, (Halle, 1788. 8.) S. 283. ff.

C.

C.

Literatur der Kantischen Philosophie.

---

1. Herrn Kants eigene Schriften.

Critik der reinen Vernunft. Riga, 1781. groß 8. Zweite hin und wieder vermehrte Auflage. Riga, 1787. gr. 8.

Die zweite Ausgabe hat mehr und weniger, als die erste, und giebt der Verf. davon selbst Rechenschaft in der neuen Vorrede p. XXXVII. sqq.

Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftretten können. Riga, 1783. gr. 8.

Diese Prolegomena sind ein Compendium, oder ein faßlicher Auszug der Vernunftkritik in analytischer Methode, womit der Verf. gleichsam den Weg wieder zurück geht, den er in der Kritik synthetisch gegangen ist.

Grund-

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Riga, 1785. gr. 8.

Nach meiner Meinung das deutlichste und schätzbarste Kantische Buch, aber nichts weniger, als eine allgemeine praktische Philosophie, wofür es hat gehalten werden wollen.

Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Riga, 1786. gr. 8. Zweite verbesserte Auflage. Riga, 1787. gr. 8.

Etwa das schwerste Buch des Verfassers, ganz verschieden von einer bisher gewöhnlichen metaphysischen Körperlehre.

Grundlegung zur Kritik des Geschmacks.

Ist vermuthlich vom Verf. schon ausgefertiget und in einem Meßkatalog von 1787. bereits angezeiget, aber noch nicht erschienen und wird mit Begierde erwartet.

In der Berliner Monatsschrift von Gedicke und Biester sind einige Aufsätze Herrn Kants, die hier bemerket zu werden verdienen.

a) Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. 1784. Nov.

b) Be-

b) Beantwortung der Frage: was ist Aufklärung? 1784. Dec.

c) Muthmaßlicher Anfang des Menschengeschlechts. 1786. Jan.

Ein Meisterstück mehr als muthmaßlicher philosophischer Erklärung, die bei scheinbarer Abweichung von der Mosaischen Erzählung neben der Bibel liegen bleiben kan und selbige aufklärt.

d) Was heist: sich im Denken orientiren? 1786. Oct.

Auf diesen Aufsatz wird sich weiter unten bezogen werden.

2. Schriften der Kantischen Freunde.

M. Herz Betrachtungen aus der speculativen Weltweisheit. Königsberg, 1771. 8.

Herr Herz hat, wie oben gemeldet, die Kantische Disp. de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis als Respondent vertheidiget. Hier commentirt er darüber, besonders über die Begriffe von Raum und Zeit, und wird hiemit der Vorläufer der Vernunftkriti seines Lehrers.

Erläu-

Erläuterungen über des Herrn Prof. Kants Critik der reinen Vernunft, von Joh. Schulze, Kön. Preuß. Hofprediger. Königsberg, 1784. gr. 8.

Wer die Gedult nicht hat, Kants Kritik zu wiederholten Malen zu lesen und zu studieren, mag Herrn Schulze lesen, der das Buch vollkommen verstanden und den Inhalt desselben so deutlich als möglich, vorgetragen, auch zugleich beurtheilet hat. Herr Kant erklärte sich gegen Herrn Schulze, daß er sich freue, verstanden worden zu seyn, und gab ihm seinen ganzen Beifall.

Institutiones Logicae et Metaphysicae scholae suae scripsit Io. Aug. Henr. Vlrich. Ien. 1785. gr. 8.

Man steht fast an, ob man Herrn Hofr. Ulrich unter die Kantischen Freunde oder Gegner rechnen soll. Doch ich setze ihn hieher. Er nennt den Königsberger Philosophen Kantium suum p. 15. und er hat am ersten in einem Lehrbuche etwas von der Kantischen Philosophie vorge-

tragen. Daß er auch in einigen Stücken von Herrn Kant abgehe, zeigt er in der Vorrede und im Werke selbst §. 119. 170. 181. an. Auf einen Haubtzweifel, die Deduction der Kategorien betreffend, antwortet Herr Kant in der Vorrede zu den Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft, p. XV. sqq. ziemlich umständlich, ob aber genugthuend, will ich nicht beurtheilen. Als ein eigentlicher und würdiger Gegner aber zeigte sich, Herr Ulrich neuerlich erst in seiner Eleutheriologie, oder über Freiheit und Nothwendigkeit, (Jena, 1788. gr. 8) wo er seine Zweifel gegen die Kantischen Begriffe und die Lehre von der Freiheit vorträgt, indem er das Lehrgebäude des Determinismus aufstellt.

In Herrn Prof. Cäsars Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt. (Leipzig, 1785. ff. 8.)

sind nicht nur Recensionen, der Schulzischen Erläuterung über Kants Kritik, und der Kantischen Grundlage der Metaphy-

taphysik der Sitten, sondern auch im IV. Band ein Aufsatz über die Axiome zu lesen, der ganz und wörtlich nach Kanten beweiset, daß es keine Axiomen gebe.

Critik der reinen Vernunft im Grundrisse zu Vorlesungen, nebst einem Wörterbuche zum leichtern Gebrauch der Kantischen Schriften von M. Carl Christoph Erhard Schmid. Jena, 1786. 8.[10])

Herr Schmid hielt, so viel ich weis, den allerersten akademischen Vortrag über die Vernunftkritik und gab dazu dieß Lehrbuch bogenweise heraus. Er bringt in demselben auch seine und anderer Lehrsätze und Meinungen bei. Der Gedanke

 mit

10) Der Verf. ist inzwischen 1787. Collaborator oder Diakonus an der Kirche zu Wenigenjena geworden, und von seinem Buche soll nächstens die zweite Auflage herauskommen, wenn es nicht etwa schon geschehen ist. Sonderbar ist es, daß der stärkste Verschluß dieses Buches nach Giessen und Marburg gegangen, wo doch das Lehren der Kantischen Philosophie untersaget worden.

mit dem Wörterbuche ist sehr gut, doch vornemlich nur für die, die Kants Schriften schon gelesen und bei Handen haben; andern möchte es weniger brauchbar und nicht allezeit verständlich seyn, so wie es auch nicht ganz vollständig ist, indem folgende Worte fehlen: Catharcticon, Context der Natur, Decomposition, Exposition, Limitation, Negativer Gebrauch, Synopsis, und vielleicht noch mehrere. Etwa werden sie in einer neuen Auflage hinzugefüget.

Prüfung der Mendelssohnischen Morgenstunden, oder aller speculativen Beweise für das Daseyn Gottes in Vorlesungen von Ludw. Heinr. Jakob ꝛc. Nebst einer Abhandlung von Herrn Prof. Kant. Leipz. 1786. 8.

In lichtvoller und angenehmer Deutlichkeit ist das vornehmste und wesentliche der Vernunftkritik hier vorgetragen. In der beigefügten Abhandlung beurtheilt Herr Kant zwei Kunststücke, deren sich Mendelssohn in den Morgenstunden bedienet habe, nemlich, den Streit entweder

der gütlich beizulegen, oder ihn, als für gar keinen Gerichtshof gehörig, abzuweisen. Unter mehrern Recensionen dieser Prüfung findet sich auch eine in Herrn D. Döderleins theologischer Bibliothek IV. Bandes 2ten Stück.

Briefe über die Kantische Philosophie von R. im deutschen Merkur, 1786 87. 8. Herr Rath Reinhold, nunmehr Professor zu Jena, ist der Verf. dieser vortreflichen Briefe, von denen man sehnlich wünschet, daß sie besonders ab- und zusammengedrucket würden. Ich will sie sämtlich anzeigen, so viel bisher vorhanden sind, oder ich gelesen habe.

a) Bedürfniß einer Kritik der Vernunft. 1786. August.

b) Das Resultat der Kantischen Philosophie über die Frage vom Daseyn Gottes. Ebendas. 11)

11) Eine gar gute Stelle S. 130. muß ich hieher setzen Die Frage, Welchen Antheil hat die Vernunft an der Ueberzeugung vom Daseyn Gottes? zerfällt in zwo andere

c) Das Resultat der Kritik der Vernunft über den nothwendigen Zusammenhang zwischen Moral und Religion. 1787. Januar.

d) Ueber die Elemente und den bisherigen Gang der Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der Religion. 1787. Febr.

e) Das Resultat der Kritik der Vernunft über das zukünftige Leben. 1787. May.

f) Fort-

dere, nemlich: 1) enthält die Vernunft apodiktische Beweise für das Daseyn Gottes, die allen Glauben entbehrlich machen? und 2) kan es einen Glauben an das Daseyn Gottes geben, der keiner Vernunftgründe bedarf? Die Kritik der reinen Vernunft beantwortet beide Fragen verneinend — und Kant hat den Atheismus, der gegenwärtig unter den Gestalten des Fatalismus, Materialismus und Pantheismus mehr als jemals in der moralischen Welt herumspuckt, als ein Hirngespinnst dargestellt — und wenn es gegenwärtig oder zukünftig noch Fatalisten u. s. w. giebt, so sind es Leute, die die Kritik der reinen Vernunft nicht gelesen, oder nicht verstanden haben. „

f) Fortsetzung des vorigen. Vereinigtes Interesse der Religion und der Moral bei der Hinwegräumung des metaphysischen Erkenntnißgrundes für das zukünftige Leben. 1787. Julius.

g) Skizze einer Geschichte des psychologischen Vernunftbegriffes der einfachen denkenden Substanzen. 1787. August.

h) Fortsetzung des vorigen — Haubtschlüßel zur rationalen Psychologie der Griechen 1787. September.

Ueber das Verhältniß der Metaphysik zu der Religion, von Aug **Wilh. Rehberg**, Kanzlei = Secretär in Hannover. Berlin, 1787. 8.

Hier wird 1) erwiesen, daß die wichtigsten Lehren der Religion sich erhalten lassen, die metaphysischen Speculationen darüber möchten ausfallen, wie sie wollten; 2) daß selbst das bodenlose System des Spinoza zwar nicht die Grundbegriffe der Religion beweise, aber sich doch mit ihnen vereinigen lasse, und daß jedes dogmatische System der Metaphysik, selbst

das Leibnitzische, [12] auf das System des Spinoza führe. 3) Wird der Kantische Grundsatz erwiesen: daß wir von dem Wirklichen an und für sich gar nichts zu erkennen vermögen, und daß die Begriffe, mit welchen sich die metaphysische Speculation beschäftiget, nur Ideen sind, deren Objecte ganz außer den Grenzen unserer Erkenntniß liegen. 4) Daß der Begriff der Substanz, der Ursache und Gemeinschaft der Erscheinungen auf den Begriff von Gott führen, dessen Daseyn nothwendig vorausgesetzet werden muß, um diese Erscheinungen zu erklären. 5) Wird die Leibnitzische Lehre vom Optimismus verworfen, weil sie der Moral schädlich und sich auf falsche Begriffe gründe,

unter

12) Wenn nach dem Leibnitzischen System alle Monaden Substanzen sind, und es deren eine unendliche Menge geben muß, eben diese einfache Wesen auch die Schöpfung beweisen; so ist schwer zu begreifen, wie dieses System auf das Spinozistische führe, welches letztere nicht die Schöpfung und nur eine Substanz erkennet.

unter andern von den moralischen Eigenschaften des höchsten Wesens. [13]) 6) daß nicht die Gesetzmäßigkeit, sondern das mit Erkenntniß der Gesetzmäßigkeit verbundne Vergnügen die Triebfeder menschlicher Handlungen ausmache.

Versuche über die Grundsätze der Metaphysik der Sitten des Herrn Kants. Erster Versuch. In dem deutschen Museum, August 1787. S. 104. ff.

13) Die Beschuldigung, daß der Optimismus der Moral schädlich sey, scheint zu hart, und die Eigenschaften des höchsten Wesens, worauf er sich gründet, auch die moralischen, werden selbst in der Kantischen Philosophie angenommen, unter andern auch ausdrücklich die Heiligkeit. Vielmehr ist der rechtverstandene Optimismus, eine Stütze der Moral, ohnehin der einzige philosophische und wahre Trost der Sterblichen, selbst in der christlichen Religion gegründet, und von den ältesten Weisen schon erkannt und angenommen worden. Man sehe das schöne Kästnerische Programma, popularem de Optimismo disputationem, Goett. 1759. Fol.

Der Zweck des Menschen ist nicht Glückseligkeit, und es ist kein anders moralisches System, als das System der Würde der Menschheit und das allgemeine Princip: handle so, daß jedes vernünftige und freie Wesen auf gleiche Art handeln kan.

In Herrn Prof. Cäsars Philosophischen Annalen, (Nürnb. 1787. 8.) Theil I. Band I. kommt eine Anzeige von Herrn Meiners Grundriß der Geschichte der Weltweisheit und desselben Grundriß der Seelenlehre vor, deren größten Theil eine ausführliche Vertheidigung Kants gegen die ihm in der Vorrede gemachten Vorwürfe einnimmt. Auch werden Kants Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft S. 194—198 recensiret.

In Herrn Archenholz Neuen Literatur- und Völkerkunde (Leipz. 1787. 8) steht ein Schreiben an Herrn Prof. Meiners über dessen Angriffe gegen Kants System der Philosophie, sehr lebhaft und gut geschrieben.

Dieß sind die vornehmsten Schriften der Kantischen Freunde. Was Heinicke that, ist schon oben S. 28. Not. 9) angeführet worden. Weckhrlin im grauen Ungeheuer Num 33 S. 265 ff. 288. 294. 296. zeigt sich auch als Kantianer. So könnte man gleichfalls Herrn Prof. Abel zu Stuttgard unter Kants Freunde rechnen, weil er in seinen neuesten Schriften auf die Kantischen Entdeckungen Rücksicht genommen, wenn er nicht von einem andern Princip ausgegangen wäre. Diese Abelischen Schriften sind folgende:

Einleitung in die Seelenlehre. Stuttg. 1786. gr. 8.

Ueber die Quellen der menschlichen Vorstellungen. Stuttg. 1786. gr. 8.

Plan einer systematischen Metaphysik. Stuttg. 1787. gr. 8.

---

3. Schriften der Kantischen Gegner.

Diet. Tiedemann über die Natur der Metaphysik, zur Prüfung von Herrn Prof. Kants Grundsätzen, nebst Fortsetzung dieser Prüfung. In den Hessischen Beiträgen, 1. 2. und 3. Stück, 1784. 8.

Die

Die 1. dieser Abhandlungen prüft den Kantischen Begriff von Raum und Zeit. Die 2. prüft den Begriff von der ursachlichen Verbindung und beweist zugleich den Satz vom zureichenden Grund. Die 3. beurtheilt die Kantischen Antinomien. Was Herr M. Schmid für ein Urtheil von diesen Prüfungen fällt, die nemlich Herrn Kant zu misdeuten schienen, siehe in dessen Kritik der reinen Vernunft im Grundrisse, S. 87.

Ernst Platners Philosophische Aphorismen, nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. 2. Theile. Leipz. 1784. 8.

In dieser neuen Ausgabe der Platnerischen Aphorismen kommen hier und da wichtige Zweifel und Einwürfe gegen das Kantische System vor, ohngeachtet der bescheidne **Platner** in der neuen Vorrede sagt: er fühle es ganz, wie unbedeutend die Rücksichten seyen, die er hin und wieder auf **Kants** wichtiges Werk genommen habe, und die jedoch für seine Absichten hinreichend wären, seine Zuhörer nicht allein mit dem Inhalt desselben bekannt

kannt zu machen, sondern auch jenen wahren und metaphysischen Zweifelgeist in ihnen zu erwecken, der den eitlen Demonstrir- und Systemgeist in die Schranken des menschlichen Erkenntnißes zurück bringt.

J. C. Lossius Uebersicht der neuesten Literatur der Philosophie. I. Bandes I. Stück Gera, 1784. 8.

Hier ist eine Recension der Kantischen Prolegomenen zu einer jeden künftigen Metaphysik, wobei am Ende Bemerkungen vorkommen, in welchen Herr L. mit vieler Bescheidenheit tadelt 1) die schwere Sprache Herrn Kants und den langen Periodenbau mit immer auf einander gethürmten Zwischen- und Einschiebesätzen, 2) die behaubteten Antinomien der Vernunft, die sich durch den Grundsatz des Widerspruches müßten heben lassen.

Herr D. Gottfr. Hufeland im Versuch über den Grundsatz des Naturrechts (Leipz. 1785. 8.) gesteht zwar, daß Kants neueste Schriften einem grossen Einfluß auf ihn und seinen Grundsatz des Rechts der Natur gehabt haben, macht aber im 8ten Abschnitt von

S.

S. 226. an verschiedene Einwürfe wider das Kantische System, und zwar

1) wider das, was Kant in der Kritik der reinen Vernunft S. 625. über den psychologischen Beweis von der Existenz Gottes gesagt hat. 2) Es scheine nicht erweislich, theils auch nicht möglich, daß die reine Form in unserm Gemüth uns Sittlichkeit als eine Würdigkeit glücklich zu seyn, denken lasse. Würdigkeit setze Imputation und eine arbiträre Belohnung oder Bestrafung von Handlungen, also empirische Begriffe voraus, die in unserm Gemüthe nicht ursprünglich liegen können. 3) Wenn Herr Kant aus diesen Begriffen von Würdigkeit das Daseyn eines Wesens, das über diese Würdigkeit urtheilen müßte, oder das Daseyn Gottes, der Glückseligkeit mit der Würdigkeit verknüpft, als ein Postulat folgert, so scheine das eine offenbare petitio principii zu seyn. 4) Herr Kant scheine, seine eigne Erinnerung vergessen zu haben, daß man ja nicht Formen der Begriffe für wirkliche Mate-

Materie nehme, nnd nun seine formalen Gesetze als materiale Grundsätze zu betrachten und daraus einzelne Pflichten abzuleiten zu wollen; allein was er als Ableitung vorträgt, wäre nicht Ableitung, sondern Anpassung gegebener Fälle an die formalen Principien, bei welchen noch der Fehler obwalte, daß er das medium comparationis verschweigt. 5) Wenn Herr Kant sagt: kategorische Imperativen gelten für Handlungen, die an sich selbst gut sind, ohne Rücksicht auf Zweck; so erinnert Herr H. dagegen: daß es solche Handlungen eben so wenig gebe, als es Naturbegebenheiten ihre Zweck giebt. An sich gute Handlungen wären etwa, die auf den nothwendigen Zweck der Sittlichkeit gehen, in Gegensatz derer, die auf eine willkührlich erwählte Absicht abzwecken. Der höchste aller Zwecke, zu dem ich in Ansehung eines Dinges handeln kan, wäre Vervollkommnung desselben.

Philosophische Unterhaltungen. Leipz. 1786. 8.

In

In deren I. Band Num. 3. steht etwas über Kants Prolegomena zu einer jeden Metaphysik, worinnen vornemlich der allgemeine Gebrauch des Satzes vom Widerspruch vertheidiget wird. Er ist das Ideal der Unwahrheit, sagt der unbekannte Verfasser, und ist bei der Synthesis so gut, als bei der Analysis, Grundsatz, ob es wol, wie er behaubtet, kein Urtheil ohne Synthesis gebe. Die Vernunft kan einen Begriff lange denken, ehe sie ihn zum Urtheil braucht. Sobald sie Begriff gegen Begriff hält und dieser Beziehung Einheit der Vorstellung giebt, sogleich und jetzt erst urtheilt sie.

Ueber Herrn Kants Moralreform, von G. A. Tittel. Frankf. und Leipz. 1786. gr. 8.

Die Allgemeine Literatur-Zeitung erweiset dem Herrn Tittel zwar, wie man glauben will, gründlich, aber sehr bitter, daß er Kanten nicht verstanden und unglücklich beurtheilet habe. Fast scheint Herr T. in der theoretischen Philosophie eher mit der Kantischen zusammen zu kommen, als in der

der praktischen, wenigstens denkt er ganz Kantisch über den Cartesisch-Leibnitzischen Beweis von der Existenz Gottes in einer neuen Schrift, betitelt: Zu einigen neuen Theorien berühmter Philosophen, 1787. 8. Doch eine weiter unten vorkommende Schrift Herrn Tittels widerlegt auch diese Meinung.

Grundriß der Seelenlehre von **C. Meiners.** Lemgo, (1786.) 8.

In der Vorrede greift Herr **Meiners Kanten** mit Wärme und Heftigkeit an. Hier ist auch die Stelle, wo er von ihm bekannten hoffnungsvollen Jünglingen redet, die Herrn **Kants** Kritik von den nützlichen Wissenschaften, denen sie sich widmen sollten, eine Zeitlang ganz abzog, oder denen sie so gar die Ruhe ihres Gemüths, und wahrscheinlich noch mehr, als diese, raubte. Einer dieser Jünglinge wäre durch die Dunkelheit der Kantischen Schriften, und durch die ihm unauflöslichen Zweifel gegen Wahrheiten, auf welche er bisher Tugend und Glückseligkeit

gegründet hatte, so gefoltert worden, daß er selbst an der Wirklichkeit seiner Empfindungen zu zweiflen anfieng und zuletzt in eine förmliche Verrücktheit fiel. 14) Er selbst, Herr Meiners, habe, so wie vermuthlich mehrere, als besonders eine Stelle in der Kritik der reinen Vernunft (S. 746.) mit gar peinlicher Empfindung gelesen; was er aber überhaubt für ein Urtheil von der Kantischen Philosophie fälle, scheint er kurz zusammen zu fassen in der Anwendung folgender Bemerkung von Beattie: „Nichts ist verderblicher für den Geschmack und die gesunde Urtheilskraft, als die Spitzfindigkeiten der ältern und neuern Metaphysiker, die Wortstreitigkeiten begünstigen und zu nichts, als Zweifel und Dunkelheit führen. Diese Grübeleien

14) Ich weis einen ähnlichen Fall, daß ein junger Mann, der sich in die Leibnitzisch-Wolfisch-Baumgartische Philosophie vertiefte, über den Begriff vom Raum zum Narren geworden ist; aber es ist mir nicht bekannt, daß man solches besagter Philosophie zugerechnet habe.

leien erschöpfen die Kraft des Geistes ohne Zweck, tödten die Liebe zur wahren Gelehrsamkeit, ziehen die Aufmerksamkeit von den Angelegenheiten des menschlichen Lebens und von allen den Werken der Kunst und Natur ab, die das Herz erwärmen und die Einbildungskraft erhöhen; sie zerrütten endlich die Kräfte des Verstandes, verderben die guten Grundsätze und vergiften die Quellen menschlicher Glückseligkeit.„ Ein hartes Urtheil! Man kan sich leicht vorstellen, daß **Kants** Freunde nachdrücklich darauf geantwortet haben. Oben S. 42. sind diese Antworten angezeiget. Vermuthlich hat Herr **Meiners** indessen ein gelinderers Urtheil von den Kantischen Bemühungen gefället.

An den Herrn Prof. **Kant** von dem Verfasser der Resultate Jakobischer und Mendelssohnischer Philosophie. Im deutschen Museum, Febr. 1787. S. 116—156.

Der Verfasser, ein junger denkender Mann, **M. Thomas Wizenmann**, ist schon am 22. Febr. 1787. gestorben. Diese

Zuschrift betrift Herrn Kants Aufsatz vom Orientiren in der Berliner Monatsschrift, und den praktischen Glauben an Gott um unsers Bedürfnisses willen. Der sel. Wizenmann zeigte sich hier als einen sehr feinen und ehrerbietigen Gegner Kants, von dem bei längerm Leben gewiß viel vorzügliches zu hoffen gewesen wäre, so wie auch bereits nach seinem Tod eine an ihn gerichtete Zuschrift erschien. Nemlich in einer Unterhaltungsschrift für Theologen, Stromata, von D. Grimm und D. Mutzel, (I. Stück, 1787. 8.) ist die erste Abhandlung an den Verf. der Resultate Jakobischer und Mendelssohnischer Philosophie gerichtet und enthält eine wohl durchdachte bescheidne Prüfung des Satzes, daß Gottes Daseyn sicherer aus seinen unmittelbaren Offenbahrungen, als durch Vernunftschlüße aus der Natur erkannt und erwiesen werde.

Versuch über die Natur der speculativen Vernunft, zur Prüfung des Kantischen Systems. Frankf. und Leipz. 1787. 8.

Auch

Auch ein sehr bescheidner unbekannter Gegner Herrn Kants — einige meinen, es sey Herr Prof. Abel — nimmt außer den bisherigen Systemen, die nicht empirischen Begriffe von Raum, Zeit und den Kategorien entweder aus der Erfahrung, a posteriori, oder ohne Erfahrung, a priori, herzuleiten, ein drittes an, daß sie nemlich weder a posteriori, aber doch aus Veranlassung und nach gewißer Rücksicht auch aus dem Stoff des empirischen, noch a priori, aber doch aus subjectivisch nothwendigen Gesetzen und eigner Schöpfung unsers Verstands ableitet.

Die verzweifelte Metaphysik. Ohne Ort, 1787. 2 Bögen in 8.

D. Oberreit ist der Verfasser dieser wenigen Blätter, und von einem andern Gelehrten ist die Schrift zum Druck befördert. Innen S. 11. steht ein bestimmterer Titel: die verzweifelte Metaphysik zwischen Kant und Wizenmann. Der eine, sagt Oberreit, nimmt alle objectivischen Gründe des geistigen Anschauens weg, der

andere auch die subjectivischen. Was bleibt übrig?

David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch von F. H. Jacobi. Breslau, 1787. 8.

Herr Geh. Rath Jacobi stößt hier auf Kantische Grundsätze, über die er seine Meinung nicht ohne bittere Ironie sagt. Z. B. Seinem Freunde stellt er die reine Vernunft so vor: „leeren Sie nur Ihr Bewustseyn von aller Thatsache, von allem wirklichen Objectiven, rein aus, so werden Sie Ihre reine Vernunft allein übrig behalten und ohne Zeugen um alle Geheimnisse sie befragen können.“ Er erklärt das Kantische System für ein solches, das alle Ansprüche an Erkenntniß der Wahrheit bis auf den Grund ausrottet und für die wichtigsten Gegenstände nur einen solchen blinden, ganz und gar Erkenntnißleeren Glauben übrig läßt, wie man den Menschen bisher noch keinen zugemuthet hat. Es geschieht Herrn Kant aber wirklich Unrecht, wenn man ihn

ihn des Idealismus beschuldiget und glaubt, daß er das Daseyn der Gegenstände außer uns läugne, deren Eindrücke auf unsere Sinnen er doch so deutlich lehret.

Gott. Einige Gespräche von J. G. Herder. Gotha, 1787. 8.

Herr Herder liefert unter andern einen Beweis für das Daseyn Gottes, der gegen die Behaubtung, daß es keine Demonstration davon gebe, gerichtet ist, wobei das Schwankende, so wie das Wahre berühret wird, welches in Kants Aeußerungen und Urtheilen liegen soll. Der Beweis ist dieser: Es giebt eine Vernunft, eine Verknüpfung des Denkbaren in der Welt nach unwandelbaren Regeln, die niemand willkührlich ersonnen hat, so wenig sie irgend ein denkendes Wesen willkührlich übt; folglich giebt es auch einen wesentlichen Grund dieser Vorstellung, das ist, einen Gott. Die 153ste Seite scheint besonders einen unwilligen Sei-

tenblick auf die Kantische Philosophie zu werfen.

Glaubensbekenntniß eines deutschen Dorfschulmeisters, die Gewisheit von dem Daseyn Gottes betreffend, gegen die Kantische Philosophie. In Herrn Prof. J. C. Königs Freund der aufgeklärten Vernunft und wahren Tugend, Theil I. S. 30—63. (Nürnberg, 1787. 8.)

Der Hr. Verfasser hat nicht Ursache, die Maske eines Dorfschulmeisters anzunehmen. Er ist ein verdienter Stadtschullehrer und feiner Philosoph, Herr Rector Vogel bei St. Sebald in Nürnberg Zuerst setzt er hier einige Haubtsätze der Kantischen Philosophie auseinander: dann gründet er darauf einen Beweis des Daseyns Gottes auf eben die Art, wie Kant die Existenz der Gegenstände unserer sinnlichen Erkenntniß daraus erweiset, daß alles, was wir der Natur unsers Denkens zu folge für gewiß annehmen müssen, für uns gewiß ist.

Ueber

Ueber Raum und Caussalität, zur Prüfung der Kantischen Philosophie, von J. G. H. Feder. Göttingen, 1787. 8.

Die beiden Haubtstücke von Raum und Caussalität, die Herr Feder ausgehoben, sind die vorzüglichsten und wesentlichsten Theile der Kantischen Vernunftkritik, und der würdige Gegner hat sie so behandelt, daß er Herrn Kants Antwort verdienet. Herr Feder ist zum fernern Streit bereit, den er aber um so lehrreicher und bescheidner führen wird, als gewiß es ist, daß er Herrn Kant verehret und in vielen Stücken schon lange harmonisch mit ihm gedacht hat, besonders in Bestreitung des Dogmatismus. Am wenigsten gefällt Herrn Feder die Kantische Terminologie. Was in einer Recension der Jenaischen gelehrten Anzeigen gegen Herrn Feder erinnert wird, verdient inzwischen auch gelesen und geprüfet zu werden.

Suitnaks Brief über Kant. Rauschs Antwort im Namen der apologetischen Gesellschaft. In den Apologien (Leipz. 1787. 8.)

Sammlung I. Heft. I. S. 42 ff. 48. ff. Fortsetzung des im I. Heft abgebrochenen Aufsatzes über die Kantischen Schriften von Rausch. Heft III. S. 329. ff.

Der verkehrte Kantius (denn so soll doch wol der Name Suitnak rückwärts gelesen werden,) hat wohl gethan, daß er eine Larve vorgenommen, die ihn unkenntlich macht; nur hätte er sich deswegen nicht erlauben sollen, Herrn Kanten die Grobheiten zu sagen, die ihm bereits öffentlich den Namen des Ungezogenen erworben haben. Kaum trauet man seinen Augen, wenn man liest, daß Kant, Klopstock und der Verfasser des Buchs des Erreurs in eine Klasse kommen, weil durch ihre Schriften deutsches Talent das Opfer eines imponirenden Unsinns geworden. Nur darum will er Kanten hochschätzen, daß er sich der Schwäche der Zeiten zu bedienen gewust, und kurz zu sagen, die Leute für Narren gehalten hat. In der ganzen unverständlichen Kritik, die Herr Kant selbst vermuthlich mehr des Auslachens,

als

als des Widerlegens werth halten möge, findet Suitnak keinen so scharfsinnigen Gedanken, als in seinen Augen der Einfall ist, den Tempel der Ehre und des Ruhms eben von der Seite zu erobern, die in unsern Tagen am nachläßigsten vertheidiget wird. Kants Freunde und Vertheidiger bekommen nebenher auch ihre Abfertigung; die Curatoren der Universitäten werden aufgefordert, dem Beispiel des Landgrafen von Hessen-Cassel in Verbietung Kantischer Vorlesungen zu folgen, und die apologetische Gesellschaft soll sich den Charlatans widersetzen, die durch einen mysteriösen Ton und unter dem Schwall eines unverständlichen Transcendentalismus ganz Deutschland imponiren. Herr Doctor Rausch antwortet mit Würde auf diese Aufforderung und schlägt sie ab, trägt übrigens seine eignen Zweifel und Einwürfe gegen das Kantische System und besonders die Theorie des Raums mit dem Anstand eines bescheidenen und lehrbegierigen Gegners vor, der es in der Haubtsache mit Herrn Feder hält.

Ue-

Ueber die Gründe der menschlichen Erkenntniß und der natürlichen Religion. Von J. A. H. Reimarus. Hamburg, 1787. 8.

Der Herr Verf. hat es mit zweierlei Gegnern zu thun; einmal mit dem Herrn Geh. Rath Jakobi und dem Verf. der Resultate; sodann mit Herrn Prof. Kant. Gegen diesen erklärt er sich sowol in der Lehre vom Raum und von der Sinnenwelt, als auch in Absicht auf die Erkenntniß von Gottes Daseyn und Eigenschaften, überall mit Bescheidenheit für seinen einsichtsvollen Gegner, doch bisweilen nachdrücklicher, als es einigen seiner Verehrer lieb seyn wird. Besonders muß die Zusammenstellung der Kantischen Sätze in der Ordnung, wie sie immer kühner werden und am Ende alle unsere Erkenntniß von Gott vernichten, S. 52. ff. Eindruck machen. Am Ende S. 169. erklärt sich Herr R. über die sittlichen Folgen dieser Arten von Philosophie und meint: wenn lockere Lehren erst allen Anstoß verlohren haben, und recht eingewurzelt

wurzelt sind, so würden auch die sittlichen leicht, als übersinnlich oder speculativ, mit allen ihren Folgen wankend gemacht werden, und es wäre natürlich, daß einer dem alles unsicher geworden, und der sich nur als ein augenblicklich vorübergehendes Wesen ansieht, wenn ihn nicht eingeprägtes Gefühl zurück hält, oder wenn er dieses erst stumpf gemacht hat, den gegenwärtigen Augenblick nach seinem besten Gefallen nützte. In den Gothaischen gel. Zeitungen von 1787. ist St. 94. eine Recension, die Herrn Kant einigermassen vertheidiget.

Kantische Denkformen oder Kategorien von G. A. Tittel. Frankf. am Mayn, 1787. gr. 8.

Herr Tittel verweiset die Kantischen Kategorien in die Zahl der Nullitäten und bemüht sich, was daraus weiter ausgesponnen werden soll, besonders folgende 6. Sätze zu widerlegen: 1) Erkennen und Urtheilen ist völlig einerlei, 2) Sinnlichkeit und Verstand sind zwei ganz verschie-

schiedene Grundquellen der Vorstellungen, laufen aber in jeder möglichen Erkenntniß zusammen; 3) Alle Erkenntniß ist a priori, oder a posteriori; 4) Alle Urtheile sind analytisch, oder synthetisch; 5) Wir sind wirklich im Besitz solcher Erkenntniße a priori, (versteht sich nach Kantischen Begriffen;) 6) die Formen der Sinnlichkeit sind Raum und Zeit, die Formen des reinen Verstands sind die Kategorien. In verschiedenen Punkten kommt Herr T. mit Herrn **Weishaupt** in der sogleich anzuführenden Schrift, besonders in Reflexionen über den Begriff des Raums, zusammen, und verdienen beide gelesen und geprüft zu werden.

Zweifel über die Kantischen Begriffe von Zeit und Raum. Von Adam **Weishaupt**, Herz. Sachs. Gothaischen Hofrath. Nürnberg, 1788. 8.

Unter fünf möglichen Vorstellungsarten vom Raum, 1) daß er nichts, oder eine Leere sey, 2) daß er Etwas und zwar eine Substanz sey, 3) daß er bloß objectiv sey,

4) daß

4) daß er bloß subjectiv sey, 5) daß Raum und Zeit theils objectiv, theils subjectiv, und beide nichts anders als Verhältniße seyen, wählt der denkende Verf. die letzte und erweist die Falschheit der 4. ersten, hiemit auch der Kantischen. Er gehört auch unter die würdigen Gegner Kants, von dessen System er sagt, daß die meisten Sätze unter einem gewissen Sinn und Deutung sehr wahr seyen. Nur die Gründe, aus welchen die Erscheinungen bei unsern Anschauungen erkläret werden, nebst der Haubtfolge, daß Zeit und Raum ganz subjectiver Natur seyen, seyen falsch. Wäre diese seltne Folge nicht, sagt er, so würde ich sogar behaubten, daß unser Streit nur ein Wortstreit sey. So ist es z. B. sehr wahr, daß wir alle Anschauungen nur in Zeit und Raum denken können, daß diese Anschauungen uns überall begleiten, daß sie so zu sagen jeder andern Anschauung vorhergehen. Ja, man setze nur statt des Worts Anschauung, Empfindung, in

dem

dem Sinn, daß wir dadurch die Einwirkung äußerer Gegenstände verstehen: so sind es sogar längst gesagte Dinge, worüber gar niemand streitet. Aber die Anwendung und die Folgen scheinen nur falsch, so bald aus diesen Vordersätzen geschlossen wird: daß Raum und Zeit keine Erfahrungsbegriffe seyen; daß die Gegenstände außer uns zu diesen Begriffen oder Anschauungen, wie man sie nennen will, gar nichts beitragen; daß Raum und Zeit etwas in uns, etwas ganz subjectives sind, daß wir, kraft unserer Sinnlichkeit, die Begriffe von Raum und Zeit auch alsdann haben würden, wenn keine Gegenstände außer uns wären. Dieß alles scheint mir, fährt Herr W. fort, falsch, und doch beruht auf diesen Prämissen das ganze Kantische System, kraft dessen unserm ganzen Erkenntnißvermögen gewisse Schranken angewiesen werden, über welche hinaus all unser Wissen begränzt ist. Ein solches System kan nur wahr seyn, wenn entweder gar keine, oder ganz

un-

unwirksame Gegenstände außer uns sind. — Man wird von Herrn W. Vortrag eingenommen, ihm zu folgen; nur die einzige Bedenklichkeit hab ich noch: ob nicht Herr Kant sagen kan: Raum und Zeit an und für sich seyen bloße leere Formen unserer Sinnlichkeit; aber in so ferne sie sich auf Gegenstände, die in Raum und Zeit sind, als ihre Materie, beziehen, seyen sie subjectiv und objectiv zugleich, nur in einem andern Sinn, als derer, die Ordnung und Verhältniße der Simultaneen und Successiven zum Begriff des Raums und der Zeit gemacht und ihn durch Abstraction wollen gefunden haben.

Daß nun bisher mehrere Gegner, als Vertheidiger des Kantischen Systems aufgestellet werden können, entscheidet für und wider dasselbe nichts, und es bleibt der Zeit und fernern Untersuchungen überlaßen, ob es stehen, oder fallen soll. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß die Herren Feder und Mei-

ners ein Journal über die Kantische Philosophie herausgeben wollten, und daß Herr Joh. Gottl. Stoll zu Leipzig bereits vergangene Michaelis-Messe ein Buch zu liefern versprach, unter dem Titel: Briefe, einige philosophische Wahrheiten gegen Zweifel und Ungewisheit in bessers Licht zu setzen, auf Veranlassung Herrn Kants Kritik der reinen Vernunft. Doch von beiden ist, so viel ich weis, bisher nichts erschienen; ohngeachtet dieses das beste, wo nicht einzige Mittel wäre, Prüfungen anzustellen, die wichtigsten Zweifel zu sammeln und Herrn Kanten gleichsam im Namen des philosophischen Publicums darüber zur Rede zu stellen. Allein Herr Kant ist nicht geneigt zu antworten. Er erklärt sich darüber in der Vorrede zur zweiten Auflage der Vernunftkritik, daß er nemlich zwar auf alle Winke der Freunde und Gegner sorgfältig achten, aber sich auf Streitigkeiten nicht mehr einlassen werde, indem er bei seinem Alter mit der Zeit sparsam verfahren und solche nur vornemlich zur Ausführung seines Plans, der

Meta-

Metaphysik der Natur sowol als der Sitten, anwenden müsse. Dabei giebt er auch deutlich, ja mit den ausdrücklichen Worten zu erkennen, daß er gar keine Gefahr fürchte, widerleget, wol aber nicht verstanden zu werden. Man hat ihm diese Selbstgenüglichkeit als Stolz anrechnen wollen: aber einigen gefällt der heroische Philosoph, der, wenn er auch die absolute Möglichkeit der Niederlage nicht läugnen kan, doch keine Gefahr ahndet und sich gegen dieselbe durch vieljährige wohl überlegte Anstalten gepanzert hat.

Zweiter Abschnitt.

Kantischer Begriff, Eintheilung und Auseinandersetzung der Philosophie.

Philosophie ist das System aller philosophischen, d. i. discursiven Erkenntniß aus bloßen Begriffen. Dieß ist der Schulbegriff. Nach dem Weltbegriff ist Philosophie die Wissenschaft von der Beziehung aller Erkenntniß auf die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft, (teleologia rationis humanae,) und der Philosoph ist nicht ein Vernunftkünstler, sondern der Gesetzgeber der menschlichen Vernunft. Man kan keine Philosophie, nur Philosophiren lernen.

Erläu-

Erläuterung.

1. Die philosophische Erkenntniß

a) ist discursiv aus Begriffen und wird der mathematischen intuitiven aus Construction der Begriffe entgegen gesetzet;

b) muß objectiv genommen werden,

α) als das Urbild der Beurtheilung aller Versuche zu philosophiren,

β) als eine bloße Idee von einer möglichen Wissenschaft, die nirgends in concreto gegeben ist: denn wo ist sie, wer hat sie im Besitz, woran läßt sie sich erkennen?

c) betrachtet das Besondere nur im Allgemeinen; die mathematische Erkenntniß betrachtet das Allgemeine im Besondern, ja gar im Einzelnen. Die so die Qualität zum Object der Philosophie, und Quantität zum Object der Mathematik genommen, haben die Wirkung für die Ursache genommen.

2. Der Schulbegriff der Philosophie geht auf ein System der Erkenntniß, die

nur als Wissenschaft gesuchet wird, ohne etwas mehr, als die logische Vollkommenheit der Erkenntniß zum Zweck zu haben. Oder: hier wird die Philosophie nur als eine von den Geschicklichkeiten zu gewissen beliebigen Zwecken angesehen, und der Philosoph ist ein Vernunftkünstler.

3. Der **Weltbegriff** der Philosophie heist der, der das betrift, was Jedermann nothwendig interessiret. In dieser Absicht ist der Philosoph Gesetzgeber der menschlichen Vernunft.

4. **Unter den wesentlichen Zwecken der menschlichen Vernunft** ist einer Endzweck, und dieser ist die ganze Bestimmung des Menschen. Die Philosophie über dieselbe heist Moral. Daher verstand man bei den Alten unter dem Namen des Philosophen jederzeit zugleich und vorzüglich den **Moralisten**, den Selbstbeherrscher.

5. **Philosophiren** heist, das Talent der Vernunft in der Befolgung ihrer allgemeinen

meinen Principien an gewissen vorhandenen Versuchen üben.

Die Philosophie in ihrer Abtheilung und Auseinandersetzung ist nach Kantischer Vorstellung also beschaffen:

I. eine formelle Philosophie, die sich bloß mit der Form des Verstandes und der Vernunft selbst und den allgemeinen Regeln des Denkens überhaubt ohne Unterschied der Objecte beschäftiget; **Logik**, Kanon für den Verstand und die Vernunft.

II. eine materielle Philosophie, die irgend ein Object betrachtet, und wieder ist:

A. die reine, Philosophie der reinen Vernunft, die auf Grundsätzen und Grundbegriffen a priori beruhet. Diese ist:

1. **Propädevtik**, oder **Kritik**, welche das Vermögen der Vernunft in Ansehung aller reinen Erkenntniß a priori untersuchet;

2. **Metaphysik im weitern Verstand**, das System der reinen Vernunft, oder die ganze wahre sowol, als scheinbare philosophische Erkenntniß aus reine

Vernunft im systematischen Zusammenhang. Diese ist:

a. Metaphysik der Natur, Metaphysik im engern Verstand, die des speculativen Gebrauchs der reinen Vernunft, die auf das geht, was da ist. Sie hat die bekannten 4. Theile. 15)

α) Ontologie, System aller Begriffe und Grundsätze, die sich auf Gegenstände überhaubt beziehen, ohne Objecte anzunehmen, die gegeben wären;

β) rationale Physiologie, die die Natur betrachtet, d. i. den Inbegriff gegebener Gegenstände, sie mögen nun den Sinnen, oder einer andern Art von Anschauung gegeben seyn. Sie begreift:

ℵ. die

15) Bei Herrn Schmid in der Kritik der reinen Vernunft ist diese Auseinandersetzung §. 11. S. 5. ein wenig von der meinigen verschieden; in der Haubtsache kommen wir aber zusammen und mit Herrn Kant überein.

א. die rationale (nicht empirische) Physik, die die körperliche Natur und alles was mit den äussern Sinnen erkannt wird, zu Gegenständen hat;

ב. die rationale Psychologie, die den Gegenstand des innern Sinns, die Seele, und nach den Grundbegriffen derselben überhaupt die denkende Natur betrachtet.

γ. die rationale Kosmologie, deren Gegenstand die innere Verknüpfung der Erfahrungsobjecte ist, die aber über mögliche Erfahrung hinausgeht; allgemeine Weltkenntniß, die die Natur als ein absolutes Ganzes betrachtet;

δ. die rationale Theologie, die den Zusammenhang der Natur mit einem Wesen über die Natur betrachtet.

b. Metaphysik der Sitten, des praktischen Gebrauchs der reinen Ver-

nunft, die auf die Gesetze geht, nach welchen alles geschehen soll; die **reine Moral, Ethik.**

B. Die empirische, angewandte Philosophie, die bloß auf Erfahrung sich gründet und wieder 3. Haubttheile hat:

1. Physik, der körperlichen Natur Erfahrungslehre;
2. Psychologie, Erfahrungs-Seelenlehre;
3. Anthropologie, praktische Lehre von frei handelnden Menschen aus der Erfahrung.

Corollaria.

1) Die materielle Philosophie wird demnach abgetheilet wie die Mathematik, in die reine und angewandte.

2) In der Haubtsache sind nur 2. Haubttheile der Philosophie, **Logik** und **Metaphysik**, oder, nach dem Muster der alten Griechen, drei, **Logik**, **Physik** und **Ethik**. S. Kants Vorrede zur Metaphysik der Sitten.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Begriff der Kritik der reinen Vernunft, oder Erklärung, was sie nicht sey, und was sie seyn soll.

Die Kritik der reinen Vernunft ist ein schwankender, oder zweideutiger Ausdruck, den auch wirklich ihrer mehrere unrecht oder gar nicht verstanden haben. Es wird daher nöthig, ihn zu erklären, und wir thun solches theils mit unsern, theils mit Herrn Kants eigenen Bestimmungen. Es ist also die Kritik der reinen Vernunft

I. verneinender Weise:

1. keine Kritik philosophischer Bücher oder Systeme;
2. die Vernunft ist nicht das untersuchende Subject sondern das Object der Kritik;
3. sie ist keine Doctrin;
4. sie ist kein System der Philosophie, kein System der reinen Vernunft, welches erst auf die Kritik erbauet werden soll;
5. sie ist auch keine Skepsis; wenigstens glaubt Herr Feder, daß diese Benennung Hn. Kant misfalle, ohngeachtet nach der etymologischen Bedeutung des Worts unter einer gemäßigten Skepsis eben das zu verstehen wäre, was Kant Kritik nennt.

II. bejahender Weise:

1. ihr Begriff:
   a. sie ist eine Wissenschaft desjenigen, was die Vernunft, von Erfahrung unabhängig, aus sich selbst zu erkennen vermag;
   b. oder, sie ist eine Wissenschaft des reinen Vernunftvermögens, die alle Vor-

stellung

stellung und Urtheile a priori aus der Vernunft ableiten, ihre Gültigkeit und ihren Gebrauch deduciren und Regeln angeben muß, wornach ein zuverläßiges und vollständiges System reiner Vernunftwahrheiten zu verfertigen sey;

c. oder, sie ist ein Tractat von der Methode, nicht ein System der Wissenschaft selbst, aber sie verzeichnet gleichwol den ganzen Umriß derselben, sowol in Ansehung ihrer Grenzen, als auch den ganzen innern Gliederbau derselben;

d. oder, sie ist die Propädevtik zum System der reinen Vernunft.

2. Erläuterung:

a. sie ist ein Inventarium aller unserer Besitze durch reine Vernunft;

b. sie untersucht die Quellen der Möglichkeit und Bedingungen einer Metaphysik, als der einzigen Philosophie.

3. ihr Nutzen:

a. dieser

a. dieser ist nur negativ, und dient nicht zur Erweiterung, sondern nur zur Läuterung unserer Vernunft, und sie von Irrthümern frei zu halten;

b. sie bewahrt vor Dogmatismus und Skepticismus.

4. ihre Eintheilung:

a. sie hat 2. Haubttheile, reine Elementarlehre und reine Methodenlehre;

b. in Ansehung des gedoppelten Gebrauchs der Vernunft ist sie eine Kritik der speculativen und eine Kritik der praktischen Vernunft.

Anmerkungen.

1.) Was die reine Vernunft anbetrift, von deren Kritik die Rede ist, so wird die Sache also vorgestellet.

Jede Erkenntniß heist rein, die mit nichts Fremdartigen vermischt ist. Besonders aber wird eine Erkenntniß schlechthin rein genannt, in die sich überhaubt keine Erfahrung

oder

oder Empfindung einmischt, welche mithin völlig a priori möglich ist. Nun ist Vernunft das Vermögen, welches die Principien der Erkenntniß a priori an die Hand giebt. Daher ist reine Vernunft diejenige, welche die Principien, etwas schlechthin a priori zu erkennen, enthält. Ein Organon der reinen Vernunft würde ein Inbegriff derjenigen Principien seyn, nach denen alle reine Erkenntniße a priori können erworben und wirklich zu Stande gebracht werden. Es versteht sich von sich selbst, daß die ganze Kritik der reinen Vernunft sich auf den Satz gründe: es giebt eine reine von aller Erfahrung und Empfindung freie Vernunft. Wenn nun Herr Selle in der Berliner Monatsschrift, December, 1784. den **Versuch eines Beweises lieferte, daß es keine reine von der Erfahrung unabhängige Vernunftbegriffe gebe**, so gehört er unter die Kantischen Gegner, unter welchen ich ihn aber oben nicht anführen wollte, weil er Herrn **Kants** mit keinem Worte gedenkt.

2.) Ver-

2.) Vernunft wird bekannter Massen subjectiv und objectiv genommen. Die subjective Vernunft ist durch Annäherung zur objectiven (dem vollendeten Ideale) einer unaufhörlichen Zunahme fähig. Wir sind erst nur seit der Zeit berechtiget, von objectiver Vernunft zu sprechen, seit dem uns die Kritik mit der reinen Vernunft bekannt gemacht hat. (R. im deutschen Merkur 1787. N. 7. S. 65.)

Vierter Abschnitt.

Kurzer summarischer Inhalt der Kantischen Kritik der reinen Vernunft nach meiner Darstellung in einigen Sätzen.

I. Außer den ganz eignen Kantischen Begriffen von Sinnlichkeit, Anschauung, Empfindung, Erscheinung, Wahrnehmung, Erfahrung, Verstand, reiner Vernunft, worauf die ganze Vernunftkritik erbauet wird, steht auch der Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile voraus.

Erklårungen.

1. Sinnlichkeit heist die Fåhigkeit, oder Receptivitåt, Vorstellungen durch die Art zu bekommen, wie wir von Gegenstånden afficiret werden. Sie und der Verstand sind die beiden Urquellen unserer Erkenntniße.

2. Anschauung ist die einzelne Vorstellung, die sich auf einen Gegenstand unmittelbar bezieht, (im Gegensatze des Begriffes). Das sinnliche Anschauungsvermögen, d. i. die Receptivität der Eindrücke, nennt Herr Kant Form der Anschauung, auch reine Anschauung; die Eindrücke selbst aber, die Empfindungen, z. B. der Farbe, Schwere, Wärme, ihre Materie.

3. Empfindung ist die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, in so ferne wir von demselben afficiret werden.

4. Erscheinung ist der unbestimmte Gegenstand einer empirischen (sinnlichen) Anschauung; Phänomenon, Modification der Sinnlichkeit, nichts als Vorstellung, die nur in mir, außer meiner Vorstellung gar nichts ist. (Nach Leibnitzen: verworrene Vorstellung eines Dinges an sich.)

5. Wahrnehmung ist Erscheinung mit Bewustseyn verbunden.

6. Erfah-

6. Erfahrung ist eine continuirliche Zusammenfügung (Synthesis) der Wahrnehmungen. Es ist nur Eine Erfahrung; wenn man aber von verschiedenen spricht, so sind es nur so viele Wahrnehmungen, so fern solche zu einer und derselben allgemeinen Erfahrung gehören.

7. Verstand ist die Spontaneität der Erkenntniß (im Gegensatz der Receptivität der Sinnlichkeit); oder, er ist ein Vermögen zu denken; oder, ein Vermögen der Begriffe und Urtheile; oder, ein Vermögen der Regeln. Ohne Sinnlichkeit wird uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden.

8. Vernunft ist das Vermögen, mittelbar zu schließen; (zum Unterschied von den unmittelbaren, oder Verstandsschlüßen) oder, sie ist das Vermögen der Principien, wie der Verstand der Regeln; oder, sie ist das Vermögen der Einheit der Verstandesregeln unter Principien; wie der Verstand ein Vermögen

der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln. Reine Vernunft ist diejenige, welche die Principien, etwas schlechthin a priori zu erkennen, d. i. schlechterdings von der Erfahrung unabhängig, enthält.

9. Analytische, oder zergliedernde Urtheile, (Erläuterungs-Urtheile,) sind, wenn das Prädicat B. zum Subject A. als etwas, was in dem A. schon versteckter Weise enthalten ist, gehöret, und wodurch also der Begriff, den ich schon habe, nur auseinander gesetzet und erläutert wird. Sie hängen vom Satz des Widerspruches ab und sind

a) entweder bejahende, wenn das Prädicat als Merkmahl im Begriff des Subjectes liegt; z. E. das allervollkommenste Wesen existirt; Gott ist allmächtig; der Körper ist ausgedehnt.

b) oder verneinende, wenn das Subject ein dem Prädicat widersprechendes Merkmahl enthält; z. B. kein Körper ist einfach.

10. Synthetische, oder verknüpfende Urtheile, (Erweiterungs-Urtheile,) sind, wenn das Prädicat B. ganz außer dem Begriff A. liegt, ob es zwar mit demselben in Verbindung steht, und wodurch also die Erkenntniß erweitert wird. Sie fließen nicht aus dem Satz des Widerspruches, sondern ihr Grundsatz ist: ein jeder Gegenstand der Erfahrung steht unter Bedingungen, welche diese objective synthetische Einheit der Anschauung möglich machen. Ein Ex. ist: der Körper ist schwer. Sie sind

a) entweder Erfahrungsurtheile,

b) oder reine, allgemeine Urtheile, a priori.

11. Raum und Zeit sind keine aus Erfahrung abgezogene Begriffe, sondern blosse Formen unserer sinnlichen Erkenntniß, der Raum des äußern und die Zeit des innern Sinns; so wie die Kategorien, der Quantität, Qualität, Relation und Modalität, Formen (Modificationen, Functionen) des Verstandes, oder dessen Stammbegriffe sind, wodurch er denkt,

und aus welchen unsere ganze Erkenntniß zusammengesetzet werden muß.

Erklärungen, Erläuterungen und Folgerungen.

1. Der Raum ist weder ein empirischer, noch ein discursiver, oder allgemeiner Begriff, und es ist nur ein einziger Raum.

2. So auch die Zeit; und die gewöhnliche Definition derselben, daß sie eine Ordnung der successiven Dinge sey, enthalte zugleich einen Cirkel, weil Successive zu verschiedener Zeit seyen.

3. Das griechische Wort Kategorie heist eigentlich Ansage, oder Anklage, wird lateinisch durch praedicamentum gegeben und bedeutet in der aristotelisch-scholastischen Philosophie ein gewisses Register aller Sachen und abstracten Begriffe, deren ihrer zehen gezählet wurden: Substanz, Accidens, Qualität, Quantität, Relation, Action, Passion, Zeit, Ort, Situs und Habitus. Herr Kant, der nur das Wort Kategorie behält, nimmt und zählt sie anders, wie

aus dem folgenden Abschnitt mit mehrerm erhellen wird. Auch restaurirt er nicht nur diesen långst abgeschaften Namen der **Kategorien** oder **Prådicamente**, sondern zugleich der **Prådicabilien**, die bei den Aristotelikern das Genus, die Species, die Differenz, das Proprium und Accidens bedeuteten. (Hinc distinctio inter accidens praedicabile et praedicamentale.) Bei Herrn **Kant** sind die Prådicabilien abgeleitete Verstandsbegriffe, die durch Verknůpfung mehrerer Kategorien unter sich, oder mit den reinen Formen der Anschauung, Raum und Zeit, oder mit Gegenstånden der Empfindung entstehen. So verknůpfe ich z. E. die zwo Kategorien der Substanz und Ursache und bekomme dadurch das Prådicabile der Kraft.

4. Aus dem Begriff von Raum und Zeit ergiebt sich ein Idealismus, aber nicht der Berkeleysche empirische, auch nicht der Leibnitzische aus der Monadologie resultirende, sondern der transcendentale, oder

kritische, der die äußern und innern Empfindungen umfaßt, so daß uns unser Ich seinem Wesen nach eben so unbekannt ist, als die äußere Welt. Oder deutlicher: der Kantische kritische Idealismus hält die Erscheinungen (siehe S. 82.) zwar für bloße Vorstellungen, aber nicht ohne Gegenstände, obgleich unsere Anschauung die Gegenstände nicht selbst, wie sie sind, vorstellet, sondern nur wie sie uns afficiren. Dabei besteht also ein empirischer Realismus, und man thut Herrn Kant ganz unrecht, wenn man ihn einen Idealisten, nach der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, nennt.

5. Alle Prädicate der Gegenstände, die sich auf Raum und Zeit beziehen, als, Veränderung, Bewegung, Gestalt, sind nur Prädicate unserer Vorstellungen von denselben, nicht der Sache selbst; und es wäre möglich, daß andere denkende Wesen eben dieselben Bestimmungen, die wir Veränderung, Bewegung nennen, sich ohne alle Zeitfolge vorstellen. Dieß

ist

ist einer der keckesten Sätze in der Kantischen Philosophie.

III. Die reine Vernunft ist einer Antinomie unausbleiblich unterworfen, und es lassen sich von derselben folgende 4. Sätze gleich stark und richtig pro und contra beweisen:

1. die Welt hat einen Anfang in der Zeit und dem Raum nach Grenzen; und sie hat es nicht.
2. eine jede zusammengesetzte Substanz besteht aus einfachen Theilen; und sie besteht nicht daraus, ja es existirt nichts einfaches.
3. es ist Freiheit; es ist keine Freiheit in der Welt.
4. es ist ein schlechthin nothwendiges Wesen Ursache der Welt; und es existirt kein solches Wesen.

Diesen Widerstreit sucht Herr Kant durch seinen transcendentalen Idealismus und durch Berichtigung der Begriffe über die Bestimmung der Vernunft und ihrer Grundsätze zu heben.

Erklärung.

Die Antinomie der reinen Vernunft ist ein Widerstreit ihrer Gesetze. Die Untersuchung dieser Antinomien heist bei Herrn Kant transcendentale Antithetik.

IV. Alle unsere Erkenntniß, die über Sinnlichkeit und Erfahrung hinaus geht, hat bloß subjective und keine objective Gültigkeit, ist also nur Ideal. Die Einfachheit unserer Seele, Monaden und Geister, die Freiheit, das Weltall, die Weltursache, sind bloße Ideale, und man kan also das Daseyn Gottes durchaus nicht beweisen, doch auch nicht sein Gegentheil beweisen, und demnach nicht läugnen. Folglich sind dogmatische Behaubtungen der Psychologie, Kosmologie und Theologie unmöglich.

Erläuterung.

Es sind nur 3. Beweisarten vom Daseyn Gottes aus speculativer Vernunft möglich, 1. der physikotheologische, 2. der kosmologische und 3. der ontologische, oder cartesische, den Leibniz und Baumgarten, und noch mehr Mendelsohn

in den Morgenstunden, geschärfet zu haben vermeinen. Herr Kant verwirft sie alle und will mit neuen Beweisen, oder ausgebesserter Arbeit alter Beweise schlechterdings verschonet seyn, ohngeachtet er doch die Ausforderung nicht ausschlagen will, in jedem Versuch dieser Art den Fehlschluß aufzudecken und dadurch seine Anmassung zu vereiteln.

V. Wo unser eigentliches Wissen aufhört, da bleibt uns Glaube und Hoffen übrig. Gott und ein künftiges Leben sind zwo von der Verbindlichkeit der reinen Vernunft nicht zu trennende Voraussetzungen.

Erklärung.

Das Fürwahrhalten, oder die subjective Gültigkeit des Urtheils, in Beziehung auf die Ueberzeugung, (welche zugleich objectiv gilt,) hat folgende 3. Stuffen: **Meynen, Glauben, Wissen.** **Meynen** ist ein mit Bewustseyn sowol subjectiv, als objectiv, unzureichendes Fürwahrhalten. Ist das letztere nur subjectiv zureichend, ob es schon zugleich für objectiv

jectiv unzureichend gehalten wird, so heist es Glauben. Endlich heist das sowol subjectiv als objectiv zureichende Fürwahrhalten das Wissen. Die subjective Zulänglichkeit heist Ueberzeugung (für jedermann). Der Glaube ist 1) ein nothwendiger, moralischer, praktischer, 2) ein zufälliger, pragmatischer, auch doctrinaler Glaube.

VI. Das ganze Interesse der Vernunft vereiniget sich in folgenden 3. Fragen: Was kan ich wissen? Was soll ich thun? Was darf ich hoffen?

Erläuterung.

1.) Was kan ich wissen? Diese Frage ist bloß speculativ.

2.) Was soll ich thun? Diese ist bloß praktisch, ist nicht transcendental, sondern moralisch.

3.) Was darf ich hoffen? Diese ist praktisch und theoretisch zugleich. Alles Hoffen geht auf Glückseligkeit, das ist, die Befriedigung aller unserer Neigungen, ex-

tensiue, intensiue, protensiue genommen. Glückseligkeit aber ist noch nicht das höchste Gut des Menschen; sie muß mit der Würdigkeit verbunden seyn.

Dieser kurze summarische Inhalt ist ein unvollkommner Auszug aus der Vernunftkritik, mit welchem ich bloß einen Vorschmack von der Kantischen Art zu philosophiren geben und auf denselben sogleich den ausführlichen Haubtinhalt nach der Schulzischen Darstellung folgen lassen wollte. Weil ich von meinen Zuhörern wissen konnte, daß sie Herrn Schulze nicht gelesen und gebraucht haben, und dieses etwa auch von vielen Lesern gilt; so wird es keinen Tadel verdienen, daß ich die Schulzischen Erläuterungen nach meiner Art ausziehe.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Ausführlicher Haubtinhalt der Kantischen Kritik der reinen Vernunft nach der Schulzischen Darstellung.

Wenn wir Zweck und Inhalt der Kantischen Vernunftkritik kennen, dann kennen und verstehen wir sie selbst. Beides legt Herr Schulze am deutlichsten dar: ersteres ganz kurz, und lezteres ausführlich.

I. Der Zweck der Kantischen Kritik ist kein geringerer, als dieser: die Vernunft zu ihrer wahren Selbsterkenntniß zu führen; die Gerechtsame zu untersuchen, auf welche sie den vermeinten Besitz ihrer metaphysischen Erkenntniße gründet, und eben hiedurch die wahren Grenzen abzustecken, über welche

che sie sich mit ihren Speculationen nicht hinauswagen darf, wofern sie sich nicht in ein leeres Feld von lauter Hirngespinsten verirren will — ein Unternehmen, davon schon die bloße Idee den philosophischen Geist ihres Erfinders hinlänglich verräth.

II. Der Inhalt der Kantischen Philosophie und der ganzen Vernunftkritik beruht auf fünf Momenten und Aufgaben und deren bündigen Auflösung. Die Aufgaben sind:

1. Die wahre Natur der Sinnlichkeit und ihren Unterschied vom Verstande zu bestimmen.

2. Den ganzen Vorrath der ursprünglichen Begriffe aufzusuchen, die in unserm Verstand befindlich sind, und welche unserm gesammten Erkenntniß zum Grunde liegen, und zugleich ihre wahre Abkunft zu beurkunden, daß sie nicht von der Erfahrung abgeleitet, sondern reine Producte des Verstandes sind.

3. Zu zeigen, in welcher Art wir berechtiget seyen, diesen Begriffen, die doch bloß etwas Subjectives in uns sind, gleich-

wol objective Realität zuzuschreiben; oder, wie der Verstand befugt sey, gleichsam aus sich selbst herauszugehen, und seine Begriffe auf Dinge, die außer ihm sind, zu übertragen, d. i. sie auf Gegenstände zu beziehen.

4. Eben hiedurch die wahren Grenzen der menschlichen Vernunft zu bestimmen, mithin positiv auszumitteln, wie weit unsere Vernunft durch bloße Speculation kommen kan, und wo dagegen unser eigentliches Wissen aufhöret, und uns bloß Glauben und Hoffen übrig bleibt.

5. Endlich zugleich das Räthsel aufzulösen, woher unsere Vernunft so unwiderstehlich geneigt ist, sich mit ihren Speculationen über die Grenzen des möglichen Wissens hinauszuwagen, und daher den Schein aufzudecken, mit welchem sie sich hierin selbst wider ihren Willen täuscht.

Ich wiederhole die Aufgaben nach und nach und füge deren Auflösung im Auszug bei.

Erste Aufgabe.

Die wahre Natur der Sinnlichkeit und ihren Unterschied vom Verstand zu bestimmen.

Auflösung.

1. Sinnlichkeit besteht in der Fähigkeit unserer Seele, unmittelbare Vorstellungen von Gegenständen zu empfangen, bloß dadurch, daß wir von denselben auf diese oder jene Art afficiret werden.

2. Die Vorstellungen, die sie uns liefert, beziehen sich also auf den Gegenstand, der uns afficiret, unmittelbar, d. i. sie sind Anschauungen.

3. Alle unsere Anschauungen haben eine zweifache Form, Raum und Zeit, als Vorstellungen, die sich auf die Gegenstände beziehen und selbst Anschauungen, reine Anschauungen, sind, die schon a priori vor aller wirklichen Empfindung, ursprünglich in der Vorstellungsfähigkeit unserer Seele befindlich sind, und allen unsern wirklichen Empfindungen als nothwendige Bedingungen ihrer Möglichkeit bereits zum Grunde liegen.

4. Daher sind Raum und Zeit nicht etwas, das an den Gegenständen selbst haftet, sondern bloße subjectivische Vorstellungen in uns. Das Seyn im Raum und in der Zeit, mithin auch die Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Folge, Veränderung, Bewegung u. s. w. sind also gar nicht Eigenschaften, die den Gegenständen selbst an sich zukommen, sondern Vorstellungen in unserm Gemüthe, die lediglich an der Natur unserer Sinnlichkeit haften. Oder: die Bewegung der Materie wirkt nicht in uns Vorstellungen, sondern sie ist selbst bloße Vorstellung. 16)

5. Da-

16) An dieser Behaubtung werden sich noch ihrer viele stossen, und sie scheint auch nicht nothwendig in der Kantischen Lehre von dem wirklichen Daseyn äußerer Gegenstände und der Receptivität ihrer Eindrücke in uns, zu liegen. Doch wird sie vielleicht so schnell nicht widerleget werden, als geschwind Diogenes den Zeno, oder welcher Philosoph es war, der die Bewegung geläugnet, dadurch widerlegen wollte, daß er schnell aufstand und hin und wieder gieng. Diese höhnische thätliche Widerlegung des Cynikers war sophistisch, weil Zeno die augenscheinliche Bewegung nicht verworfen hat.

5. Daher kennen wir auch die Dinge bloß wie sie uns erscheinen, d. i. wir kennen bloß die Eindrücke, die sie auf unsere Sinnlichkeit machen; was sie aber an sich selbst und für andere vernünftige Wesen seyen, ist uns ganz unbekannt.

Zweite Aufgabe.

Den ganzen Vorrath der ursprünglichen Begriffe aufzusuchen, die in unserm Verstand befindlich sind, und welche unserm gesammten Erkenntniß zum Grunde liegen, und zugleich ihre wahre Abkunft zu beurkunden, daß sie nicht von der Erfahrung abgeleitet, sondern reine Producte des Verstandes sind.

Auflösung.

1. Die Anschauungen der Gegenstände enthalten zwar den Stoff zu den Erkenntnissen, sind aber für sich blind und tod und keine Erkenntniß, und unsere Seele verhält sich bei ihnen nur leidend.
2. Sollen sie Erkenntniß werden, so muß sie der Verstand denken, und dieß ist nur durch Begriffe möglich, welche eben so eigenthümliche

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

liche Formen unsers Verstandes, als Raum und Zeit unserer Sinnlichkeit sind.

3. Diese Begriffe sind thätige Vorstellungen unsers Verstandesvermögens, und da sie die Anschauung der Gegenstände unmittelbar zum Object haben, so beziehen sie sich auf die Gegenstände selbst nur mittelbar.

4. Sie liegen in unserm Verstand als reine Begriffe a priori allen unsern Erkenntnissen zum Grunde, sind nothwendige Formen, Stammbegriffe, Kategorien, (Prädicamente,) aus welchen unsere gesammte Erkenntniß zusammen gesetzet werden muß, und ihre Tafel ist diese:

Quantität; Einheit, Vielheit, Allheit.

Qualität; Realität, Negation, Limitation.

Relation; Substanz, Ursache, Gemeinschaft.

Modalität; Möglichkeit, Daseyn, Nothwendigkeit.

5. Nun ist denken und urtheilen einerlei, mithin enthält ein jeder Begriff eine besondere

dere Form des Urtheils über die Gegenstände, und es giebt vier Haubtgattungen von Urtheilen, deren jede drei besondere Arten in sich enthält: nemlich, in Ansehung der

Quantität, allgemeine, besondere, einzelne;

Qualität, bejahende, verneinende, unendliche;

Relation, kategorische, hypothetische, disjunctive;

Modalität, problematische, assertorische, apodiktische.

6. Und so ist nicht nur das ganze Vermögen unsers Verstandes aus der Natur desselben selbst, mithin völlig a priori, ausgemessen, (wenn nemlich inzwischen auch noch die Prädicabilien mitgenommen werden, von welchen oben S. 87.) sondern auch zugleich die reine Abkunft unserer Begriffe aus dem Verstand und ihre völlige Unabhängigkeit von aller Erfahrung erwiesen.

Dritte Aufgabe.

Zu zeigen, in welcher Art wir berechtiget seyen, diesen Begriffen, die doch bloß etwas Subjectives in uns sind, gleichwol objective Realität zuzuschreiben; oder, wie der Verstand befugt sey, gleichsam aus sich selbst herauszugehen und seine Begriffe auf Dinge, die außer ihm sind, zu übertragen, d. i. sie auf Gegegenstände zu beziehen.

Auflösung.

1. Raum und Zeit sind als reine Anschauungen a priori bloß subjectiv, sie haben aber als Formen unserer Sinnlichkeit eine nothwendige Beziehung auf Gegenstände unserer Sinnen, sind nothwendige Prädicate alles dessen, was ein Gegenstand unserer Empfindung seyn soll, und es stehen also folgende synthetische Grundsätze a priori vest:

a) Alles was ein Gegenstand unserer äussern Sinne seyn und empfunden werden soll, ist im Raum, und ihm kommen auch

auch alle Prädicate des Raums, Ausdehnung, Theilbarkeit u. a. nothwendig zu.

b) Alles was ein Gegenstand unserer Sinnen überhaubt, es sey des äußern, oder des innern, seyn soll, ist in der Zeit, und ihm kommen also auch alle Prädicate der Zeit, Simultaneität, Folge u. a. nothwendig zu.

2. Eben so sind alle reine Begriffe a priori zwar bloß etwas Subjectivisches in unserm Verstande; allein als Formen unsers Denkens müssen sie sich ebenfalls auf alle Gegenstände unserer Sinnlichkeit beziehen. Daher steht folgender allgemeiner synthetischer Satz a priori vest:

Alles was ein Gegenstand möglicher Erfahrung seyn soll, muß nicht nur im Raum und in der Zeit seyn, sondern ihm muß auch von jeder Klasse der reinen Verstandsbegriffe einer nothwendig zukommen.

3. Unsere Begriffe haben also Beziehung auf Gegenstände, oder objective Realität, doch erst durch eine dritte vermittelnde Vorstel-

lung a priori, die so wol mit der Anschauung, als mit dem Begriff, eine Gleichartigkeit hat, und vermittelst welcher also die Verknüpfung des Begriffes mit dem Gegenstand möglich wird. Diese ist die Zeit, welche Kant das Schema der Begriffe nennt; denn sie ist gleichartig mit allen Anschauungen, weil sie selbst eine Anschauung a priori ist; und weil sie eine Form aller Empfindungen und Vorstellungen a priori ist, mit allen Begriffen a priori. Also ist die Verknüpfung eines reinen Begriffes mit einem Gegenstand bloß vermittelst der Zeit, als seines Schema möglich.

Die Tafel der Schemate, die wieder nach den Kategorien geordnet werden, findet man am deutlichsten in Schmids Kritik der r. V. §. 108.

4. Vermittelst dieses Schema der reinen Begriffe lassen sich nun nach dem Leitfaden ihrer obigen Tafel alle synthetischen Grundsätze a priori genau bestimmen, und sind folgende:

Grund

Grundsatz der Quantität (Axiom der Anschauung): alle Erscheinungen sind ihrer Anschauung nach extensive Größen.

Grundsatz der Qualität (oder der Anticipation der Wahrnehmung): in allen Erscheinungen hat die Empfindung und das Reale, das ihr am Gegenstand entspricht, eine intensive Größe, oder einen Grad, d. i. jede Realität kan durch unendliche Zwischengrade immer kleiner werden, bis sie = o wird.

Grundsätze der Relation (Analogien der Erfahrung):

a) in allen Erscheinungen ist etwas Beharrliches, d. i. die Substanz, und etwas Wandelbares, oder Accidenzen.

b) alles, was geschieht, hat eine Ursache.

c) alle Substanzen, so fern sie zugleich sind, stehen in einer Wechselwirkung untereinander.

Grundsätze der Modalität (Postulate):

a) was mit der Form der Erfahrung (der Anschauung und dem Begriff nach)

übereinkommt, ist möglich (real, nicht bloß logisch).

b) was mit der Materie der Erfahrung d. i. mit der Empfindung, zusammen hängt, ist wirklich.

c) was mit dem Wirklichen nach allgemeinen Bedingungen der Erfahrung zusammenhångt, ist (existirt) nothwendig.

Vierte Aufgabe.

Eben hiedurch die wahren Grenzen der menschlichen Vernunft zu bestimmen, mithin positiv auszumitteln, wie weit unsere Vernunft durch bloße Speculation kommen kan, und wo dagegen unser eigentliches Wissen aufhört, und uns bloß Glauben und Hoffen übrig bleibt.

Auflösung.

1. Alle Elementarbegriffe, deren unser Verstand fähig ist, sind genau diejenigen, welche ihre obige Tafel anzeigt, so daß es weder mehr, noch weniger derselben giebt.

2. Alle diese Elementarbegriffe sind bloß auf sinnliche Gegenstände anwendbar und dienen daher bloß dazu, um die nothwendigen Prädicate einer jeden möglichen Anschauung zu bestimmen. Folgen:

a) Daher können wir unsere Begriffe auf das allervollkommenste Wesen gar nicht anwenden, mithin gar nicht beweisen, daß dasselbe eine Größe, oder Qualitäten habe, daß es eine Substanz, eine Ursache anderer Dinge, daß es möglich, oder wirklich, oder nothwendig sey.

b) Selbst von den Gegenständen der Sinnlichkeit können uns alle unsere Elementarbegriffe gar keines von denen Prädicaten lehren, die ihnen an sich selbst zukommen; sondern alle Prädicate, die sie ihnen beilegen können, betreffen bloß ihre Anschauung und die Verknüpfung des Mannichfaltigen in derselben, mithin bloß die Art, wie sie uns erscheinen. In Ansehung dessen, was die Dinge an sich sind, sind sie gar keine Gegenstände weder

weder für unsere Sinnen, noch für unsern Verstand.

c) Daher sind die 3. kosmologischen Fragen bloße Chimären:

ob die Welt dem Raum nach endlich oder unendlich sey;

ob sie einen Anfang habe, oder immer da gewesen sey;

ob die Menge der Theile, aus welchen die Materie besteht, endlich, oder unendlich sey.

d) Aber so wenig der Verstand von nicht sinnlichen Gegenständen etwas behaubten, oder beweisen kan, eben so wenig kan er sie widerlegen, oder durch irgend einen auch nur scheinbaren Grund bezweifeln. Und daher entsteht nun die Voraussetzung und der Glaube, daß es ein höchstes Wesen, eine Unsterblichkeit der Seele, gebe, weil gewiße nothwendige Zwecke der Menschheit vorhanden sind, moralische Gesetze, die diese Voraussetzung fordern.

e) Doch,

c) Doch, bei allen unsern zureichenden subjectiven Gründen, gewiße nicht sinnliche Gegenstände vorauszusetzen und zu glauben, haben wir gleichwol nicht die mindeste Erkenntniß, wie sie an sich beschaffen seyn mögen, sondern wir suchen sie nur analogisch zu bestimmen.

3. Alle synthetische Grundsätze unsers Verstands, vermittelst welcher wir von Gegenständen zu urtheilen vermögend sind, sind genau diejenigen, welche ihre obige Tafel angiebt, und wir kennen also nur a priori die ganze Grundlage aller Erkenntniß, deren unser Verstand fähig ist.

4. Alle diese Grundsätze unsers Verstands aber haben nur in so fern objective Gültigkeit, in so fern von ihnen die Möglichkeit der Erfahrung abhängt, und sie dienen bloß dazu, den nothwendigen Zusammenhang der sinnlichen Dinge untereinander zu bestimmen. Man kan daher mit Recht sagen, daß unser Verstand, an statt seine Grundsätze von der Natur erst abzulernen, vielmehr durch dieselben der Natur

ihre

ihre Gesetze schon a priori vorschreibet, und daß er also die wahre Gesetzgebung der Natur sey, so daß ohne diese Grundsätze unsers Verstands alle Regelmäßigkeit und Ordnung zwischen den sinnlichen Dingen, mithin die Möglichkeit der Erfahrung selbst, wegfallen würde. So bald wir uns daher mit den Grundsätzen unsers Verstands über die Natur hinaus, zu nicht sinnlichen Gegenständen erheben wollen, so ist dieses ein nicht zu rechtfertigender Misbrauch derselben.

5. So wenig aber unser Verstand von nicht sinnlichen Gegenständen sich irgend einen Begriff machen und urtheilen kan, so wenig kan auch unsere Vernunft auf irgend einen nicht sinnlichen Gegenstand schließen, mithin kan uns kein Vernunftschluß auf neue Gegenstände führen, die außerhalb der Sphäre möglicher Erfahrung liegen.

6. Alle Begriffe, die unsere Vernunft sich irgend von Etwas, das absolut unbedingt ist, machen kan, sind also bloße Ideen, de-

ren objective Realität durch keine Art von Vernunftschlüßen erweislich ist.

7. Also ist der Grundsatz: Wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch das absolut Unbedingte gegeben; nichts weiter, als eine subjectivische logische Maxime der Vernunft.

8. Da nun die ganze speculative Kosmologie, Psychologie und Theologie bloß auf diesem Grundsatz beruhet; so sind diese 3. Wissenschaften, so fern sie speculativ behandelt werden, nichts weiter, als ein System von lauter Trugschlüßen. Auch die Ontologie fällt ganz weg und muß in eine bloße Analytik unserer Verstandsbegriffe verwandelt werden. Und die ganze Metaphysik ist nichts weiter, als Metaphysik der Natur.

Fünfte Aufgabe.

Endlich zugleich das Räthsel aufzulösen, woher unsere Vernunft so unwiderstehlich geneigt ist, sich mit ihren Speculationen über die Grenzen des möglichen Wissens hinaus zu wagen, und daher den Schein aufzudecken, mit welchem sie sich hierin selbst wider ihren Willen täuscht.

Auflösung.

1. Der Grund dieses unwiderstehlichen Hangs liegt in der Natur unserer Vernunft selbst. Sie kan mit den ursprünglichen Begriffen und Grundsätzen des Verstands allein nicht zufrieden seyn, sondern kommt durch kategorische, hypothetische und disjunctive Schlüße auf die Idee der einfachen Substanz, eines absoluten Weltganzen, einer absolut gegebenen Vollständigkeit in der Menge der realen Theile der Materie, einer absoluten Vollständigkeit in der Reihe der Ursachen, eines absolut nothwendigen Wesens, und einer Substanz, die alle Realitäten besitzet.

2. Mithin hat die Idee vom absolut Unbedingten zwar allerdings vollkommne subjective Gültigkeit und ist auf keine Weise willkührlich erdichtet, sondern die Vernunft dringt sie uns nothwendig auf; aber daraus folgt nicht, daß diese Idee auch objective Gültigkeit habe, und die Vernunft begeht einen zwar sehr versteckten, aber doch unläugbarn Trugschluß,

wenn sie aus bloßen Begriffen den synthetischen Grundsatz schaft: wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch das absolut Unbedingte gegeben.

3. Da indessen die Idee von absolut unbedingten Gegenständen ein unentbehrliches Bedürfniß für unsere Vernunft ist, so ist es ganz natürlich, daß auch der scharfsinnigste Philosoph nicht nur einen unvermeidlichen Hang zu jenen Trugschlüßen in sich fühlen, sondern daß es ihm auch selbst dann, wann er die Täuschung wirklich einsieht, noch immer schwer werden muß, sich von derselben gänzlich loszureißen.

So wären denn durch die Kantische Kritik alle diese fünf Aufgaben über die Möglichkeit und die Grenze reiner Vernunfteinsichten vollständig aufgelöset, aber auf eine Art, wie es vielleicht kein Weltweiser vermuthet hat. Nach ihr wäre nun die Möglichkeit reiner Vernunfterkenntniße a priori, dergleichen die Metaphysik liefern soll, vest-

gestellet; allein sie erstrecken sich nicht weiter, als auf die Sinnenwelt, mithin bloß auf die allgemeinen und nothwendigen Gesetze der Natur. Es wäre zwar allerdings eine ganz apodiktisch gewiße Metaphysik möglich, aber nicht eine solche, wie man bisher gehabt hat, die nach der Anzeige ihres Namens 17) über das, was jenseits der Physik, d. i. außerhalb den Grenzen der Natur befindlich ist, dogmatisch urtheilen soll; sondern die ganze mögliche Metaphysik, so fern sie dogmatisch verfah-

17) Darüber wird aber noch disputiret, ob die Metaphysik dieses nach ihrem Namen sagen und thun wolle. Sie heist wol eigentlich Nachphysik, von μετα, post. Wenn dies Wörtgen aber auch trans oder supra bedeuten soll, so hat man die Metaphysik doch nicht schlechterdings als eine Wissenschaft angesehen, die außerhalb den Grenzen der Natur wandelte, sondern als transcendale Disciplin, quatenus obiecta eius transcendunt sensus nostros, praecipue externos; wobei immer aus der Natur der denkenden und abstrahirenden Seele die Begriffe und Grundsätze der Metaphysik geschöpfet und großentheils innerhalb der Natur angewendet wurden.

verfahren soll, wäre nichts weiter, als eine Metaphysik der Natur. Diesem zu Folge nehme die Kantische Kritik alle metaphysische Systeme, die bis jetzt vorhanden sind, ohne Ausnahme als Contrebande in Beschlag, und es gebe nach ihr zur Zeit noch gar keine Metaphysik. Inzwischen müße Kants wichtiges und tiefsinniges Werk schlechterdings von Kennern geprüfet werden. Das Resultat dieser Prüfung möge ausfallen, wie es wolle, so würde die Philosophie dadurch unausbleiblich gewinnen; ja selbst auf den Fall, daß die Kritik des Verfassers die Probe nicht aushielte, würde sie dennoch in der Metaphysik Epoche machen. Aber bei dieser Prüfung müßte man sich folgende Regeln zum unverbrüchlichen Gesetze machen:

1. Man verschreie das Werk des Verfassers nicht als eine zu weit getriebene Grübelei, und als eine unnöthige, nur verwirrende philosophische Sprachneuerung.

2. Man klage nicht über den Mangel der Popularität, der den Untersuchungen, welche

die Kritik zum Gegenstande hat, eigenthümlich zu seyn scheine.

3. Man appellire nicht, nach der immer mehr herschend werdenden Mode unsers Zeitalters, an die gesunde Vernunft, oder den gemeinen schlichten Menschenverstand.

4. Man abstrahire von allen bisherigen metaphysischen Systemen und prüfe die Vernunftkritik bloß durch sie selbst und nach ihrem eigenen Verfahren.

5. Man gehe gerade zu auf den Haubtzweck des Werks, und prüfe daher nach der Reihe eine jede Auflösung, welche die Kritik von den oben angezeigten fünf Haubtaufgaben gegeben hat.

6. Da die Untersuchungen der Vernunftkritik bloß speculativ sind, so verfahre man auch bei ihrer Prüfung bloß speculativ, und enthalte sich daher aller Seitenblicke auf irgend ein Interesse. Denn das Resultat einer gesunden Speculation kan nie dem wahren Interesse der Menschheit entgegen seyn.

Sechster

Sechster Abschnitt.

Haubtinhalt der Kritik der praktischen reinen Vernunft, oder der Kantischen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

I. Wir haben praktische Freiheit und kennen sie durch Erfahrung, d. i. wir finden an uns selbst, daß wir zwar von sinnlichen Eindrücken nnd Antrieben afficiret und gereizet, aber nicht genöthiget werden.

Erklärung.

Dunkel und schwer ist der Kantische Begriff und die ganze Lehre von der Freiheit. Hier so viel davon, als zum Verständniß dieses ersten Haubtsatzes nöthig

ist! Unter Freiheit versteht Kant im kosmologischen Verstande das Vermögen, einen Zustand von selbst anzufangen, deren Caussalität also nicht nach dem Naturgesetze wieder unter einer andern Ursache steht, welche sie der Zeit nach bestimme. Die Freiheit ist in dieser Bedeutung eine reine transcendentale Idee. Auf diese transcendentale Idee gründet sich der praktische Begriff der Freiheit, welche ist die Unabhängigkeit der Willkühr von der Nöthigung durch Antriebe der Sinnlichkeit, oder die Unabhängigkeit von den bekannten Ursachen der Sinnenwelt. Eine Willkühr aber ist sinnlich, so fern sie pathologisch (durch Bewegursachen der Sinnlichkeit) afficiret ist; sie heist thierisch, (arbitrium brutum,) wenn sie pathologisch necessitiret werden kan. Die menschliche Willkühr ist zwar ein arbitrium sensitiuum, aber nicht brutum, sondern liberum, weil Sinnlichkeit ihre Handlungen nicht nothwendig macht, sondern dem

Men-

Menschen ein Vermögen beiwohnet, sich unabhängig von der Nöthigung der sinnlichen Antriebe von selbst zu bestimmen.

II. Wo praktische Freiheit ist, da ist praktische Vernunft, d. i. Caussalität in Bestimmung des Willens. Vernunft nemlich und ihr Gebrauch ist entweder theoretisch, natürlich und speculativ, oder praktisch, nachdem die Erkenntnisse beschaffen sind, die sie erzeuget.

III. Auf praktische Vernunft gründen sich Imperativen, d. i. praktische Gesetze, ein Soll, wenn es auch nicht geschieht.

Ausführung.

Alle Imperativen gebieten

1. entweder hypothetisch, in so ferne sie die praktische Nothwendigkeit einer möglichen Handlung als Mittel zu etwas anderm, das man will, zu gelangen, vorstellen, und sind wieder

a) problematische, die da sagen, daß die Handlung zu irgend einer möglichen Absicht gut sey;

b) assertorische, die da sagen, daß die Handlung zu irgend einer wirklichen Absicht gut sey.

2. oder kategorische, wenn eine Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen andern Zweck, als objectiv nothwendig vorgestellet wird. Dieser Imperativ ist apodiktisch.

Oder, es werden diese Imperativen auch also bestimmet:

1. der problematische giebt Regeln der Weisheit und heist technisch, zur Kunst gehörig.

2. der assertorische giebt Rathschläge der Klugheit und heist pragmatisch, zur Wohlfarth gehörig.

3. der kategorischapodiktische giebt Gebote, Gesetze der Sittlichkeit, und heist mora-

moralisch, zu dem freien Verhalten überhaubt, zu den Sitten gehörig.

IV. Das oberste praktische Principium, woraus alle Gesetze des Willens abgeleitet werden können, ist dieses: Handle so, daß du die Menschheit sowol in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest. Oder: Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kanst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde. Oder: Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte.

Man lese die gar schöne Erläuterung in der Kantischen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 53. ff.

V. Heteronomien (fremde Gesetzgebungen) des Willens, d. i. Principien, nach welchen nicht die Vernunft selbst, sondern eigentlich etwas anders, als Object der Neigung, den Willen bestimmet, geben keinen

absolut guten Willen, und machen den Menschen höchstens klug, nicht sittlich gut. Solche Heteronomien sind:

1. eigne Glückseligkeit; deren Princip ist keine bestimmte Vernunft-Idee, sondern ein wegen gar großer Verschiedenheit der menschlichen Neigungen veränderliches Ideal der Einbildungskraft, und kan wol klug, aber eher unsittlich, als sittlich machen.

2. moralisches Gefühl, welches nie ein allgemeines und objectives Gesetz geben kan, sondern bloß subjectiv ist und als Bestandtheil mit zur Glückseligkeit gehöret.

3. Vollkommenheit, (oder das berühmte perfice te,) ist als Summe auch ein unbestimmtes und veränderliches Ideal, und einzeln ein Begriff, den wir nur empirisch kennen, folglich kein allgemeines vestes Princip.

4. Göttlicher Wille, ist am allerwenigsten ein sittliches Princip, weil wir ihn

entwe-

entweder gar nicht, oder nur analogisch kennen, oder als den höchsten mächtigsten Willen denken, im ersten Fall können wir ihm nicht gemäß handeln; im zweiten müssen wir schon ein anders Princip kennen und voraussetzen, und im dritten würden wir eher geschröcket, als sittlich gut werden.

Bemerkung.

Eben so wäre auch nach Kantischen Begriffen die Assimilation Gottes eine Heteronomie, man mag sie auf die theoretischen, oder praktischen Eigenschaften Gottes, oder auf beide zugleich beziehen, es liegt immer Analogie, und hiemit schon ein anders Princip zum Grund, wo nicht gar ein Anthropomophismus, wenigstens ein subtiler. Nach der Offenbahrung aber muß man die Assimilation Gottes als moralisches Princip gelten lassen, und zwar vermög der Aussprüche: Seyd vollkommen, seyd heilig, seyd barmherzig, wie auch euer

Vater im Himmel ist. Uebrigens wollte ich noch eher das perfice te, besonders wie es in der Baumgartischen Philosophie verstanden und ausgedehnet wird, nemlich, perfice te quantum potes, tanquam finem et tanquam remedium, als ersten moralischen Grundsatz vertheidigen und mit der Kantischen Lehre vereinigen.

VI. Was denn aber die Heteronomien des Willens nicht thun, das thut die Avtonomie (Selbstgesetzgebung) der reinen praktischen Vernunft, macht das oberste praktische Princip und gründet die eigentliche Sittlichkeit, durch den einzigen kategorischen Imperativ: Handle so, als ob du durch deine Maxime ein allgemeiner Gesetzgeber würdest, oder, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetze werden sollte.

Bemerkung.

Groß, erhaben, erscheint hier der Mensch in seiner Avtonomie; er ist der Weise,

der sich selbst ein Gesetz ist, der wahreste Gesetzgeber für sich und für andere. Viele sind es nur für andere, nicht für sich; und viele sind es für sich und nicht für andere. Aber man hüte sich ja, daß man die Avtonomie nicht misbrauche, wie ich weis, daß es geschieht, indem Leute sich Kantianer zu seyn dünken, dadurch daß sie gesetzlos leben, alle Unterordnung aufheben und ganz allein nach ihrem Willen handeln wollen. Das ist nicht Kantisch, nicht Avtonomie der reinen praktischen Vernunft.

VII. Moralität ist nun das Verhältniß der Handlungen zur Avtonomie des Willens, d. i. zur möglichen allgemeinen Gesetzgebung durch die Maximen desselben. Die Handlung, die mit der Avtonomie des Willens zusammen bestehen kan, ist erlaubt; die nicht damit stimmt, ist unerlaubt. Hier entstehen die Begriffe von **Verbindlichkeit** und **Pflicht**. **Verbindlichkeit** ist moralische Nöthigung, oder die Abhängigkeit eines nicht

schlech-

schlechterdings guten Willens, wie der mensch-liche ist, vom Princip der Avtonomie. Die Verbindlichkeit beruht also nicht

1. auf dem Beweggrunde glücklich zu werden,
2. noch auf dem, der Glückseligkeit fähig und empfänglich zu seyn;
3. sondern auf dem, der Glückseligkeit würdig zu seyn.

Von der Würde sogleich unten Num. IX. ein mehrers.

VIII. Pflicht ist objective Notwendigkeit einer Handlung aus Verbindlichkeit, oder Nothwendigkeit der Handlung aus Achtung für das Gesetz. Von Handlungen aus Pflicht unterscheiden sich 1) die Pflichtwidrigen, 2) die Pflichtmäßigen, so ferne nicht das Gesetz sondern ein Interesse der Neigung, z. B. Sympathie, sie hervorgebracht hat. Pflichten sind entweder Pflichten gegen uns selbst, oder gegen andere, und in Absicht auf die Art der Verbindlichkeit vollkommne, oder unvollkomm-

vollkommne. Vollkommne sind, die keine Ausnahme zum Vortheil der Neigung gestatten; und da hat Herr Kant nicht bloß äußere, sondern auch innere vollkommne Pflichten, welches zwar dem in Schulen angenommenen Wortgebrauch zuwider läuft, wobei er aber auch gleichgültig ist, ob man ihm diese Erklärung einräumt, oder nicht.

Bemerkung.

Mich dünkt, man könne dieses Herrn Kanten gar wohl einräumen. Denn da man schon zweierlei Ausdrücke hat, äussere Pflichten und Zwangspflichten; so scheint es sehr unnöthig, einerlei Sache noch mit dem dritten Ausdruck, vollkommne Pflichten, zu belegen. Zwar wird der Grund der Benennung und Unterscheidung der vollkommnen und unvollkommnen Pflichten in der Schule angegeben; ich kan ihn aber kaum für hinreichend, und vielmehr entehrend für die Menschheit halten, daß sie dann nur vollkommne Pflichten ausüben soll, wenn sie

durch

durch Zwang bestimmt, mit Widerwillen handelt, und oft das thut und thun muß, was gar nicht Pflicht ist.

IX. Eine Handlung die nicht nur pflichtmäßig ist, sondern lediglich aus Pflicht avtonomisch ausgeübet wird, ist Tugend oder guter Wille. Nichts ist ohne Einschränkung gut, als der gute Wille. Nicht einmal Verstand, Witz, Urtheilskraft, und alle Talente des Geistes, oder Muth, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatz, als Eigenschaften des Temperaments, sind schlechterdings gut; sie können äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille nicht gut ist. Noch weniger sind ohne ihn die Glücksgaben, Macht, Reichthum, Ehre, Gesundheit, das ganze Wohlbefinden und Zufriedenheit mit seinem Zustande, gut. Ihn, den guten Willen, oder die Tugend in ihrer eigentlichen Gestalt erblicken, ist nichts anders, als die Sittlichkeit, von aller Beimischung des Sinnlichen und allem unächten Schmuck des Lohns, oder der Selbstliebe, entkleidet, darzustellen.

Wie

Wie sehr sie alsdann alles übrige, was den Neigungen reitzend erscheint, verdunkelt, kan man leicht inne werden.

Bemerkung.

Es soll immer wenig Tugendhafte geben: dieß ist doch der reine, wahre und hohe Begriff der Tugend, die mit der Avtonomie der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur wird. Würde aber ist sehr verschieden vom Preiß. Was einen Preiß hat, an dessen Stelle kan auch etwas anders, als Aequivalent, gesetzet werden; was dagegen über allen Preiß erhaben ist, mithin kein Aequivalent verstattet, das hat eine Würde, einen innern Werth, keinen bloß äußern und relativen. Sittlichkeit und die Menschheit, in so ferne sie derselben fähig ist, ist allein dasjenige, was Würde hat.

Vom Markt- und Affections-Preiß siehe die Erklärungen in der Kantischen Grundlegung der Metaphysik der Sitten, S. 77.

X. Mit der Idee eines guten Willens, oder der Autonomie, hångt nothwendig zusammen die Idee einer moralischen Welt und eines Reichs der Zwecke.

Erklårungen.

Ein Reich nennt Herr Kant eine systematische Verbindung (Verbindung zu Einem Ganzen,) vernůnftiger Wesen durch gemeinschaftliche Gesetze. Ein Reich der Zwecke aber ist eine durch moralische Gesetze bestimmte Einheit der Zwecke aller vernůnftigen Wesen; es heist auch Reich der Gnaden, moralische Welt, und ist freilich nur ein Ideal. Es gehőrt zu diesem Reich der Zwecke ein vernůnftiges Wesen als Glied, wenn es darinn zwar allgemein gesetzgebend, aber auch diesen Gesetzen selbst unterworfen ist. In so ferne es aber als gesetzgebend keinem Willen eines andern unterworfen ist, gehőrt es dazu als Oberhaubt.

XI. Die einzig mögliche Bedingung (Grund) der Realität (Wirklichkeit) einer solchen moralischen Welt ist das Daseyn eines höchsten Wesens, das vernünftig, heilig, selig, allgenügsam, einig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, ewig ist; von dem aber die Ueberzeugung

1. kein Wissen,
2. kein Meynen,
3. sondern ein moralischer Glaube ist.

Erläuterung.

Der moralische Glaube, wo der Zweck, die sittliche Gesinnung, nothwendig und die Voraussetzung einer moralischen Welt und eines höchsten Wesens die einzig mögliche zur Erreichung derselben ist, wird dem zufälligen Glauben entgegen gesetzet, wo ich nur Eine Bedingung kenne, dergleichen der doctrinale Glaube des Daseyns Gottes und künftigen Lebens ist, der sich auf die Brauchbarkeit dieser Voraussetzung zur Erfüllung eines wichtigen speculativen

Vernunftzweckes, nemlich der zweckmäßigen Welteinheit, gründet. Wie Herr Kant aber die oben bemeldten göttlichen Eigenschaften erweiset, ist in der Kritik S. 815. zu finden.

XII. Hieraus entspringt nun eine natürliche Theologie, oder Moraltheologie, welche uns Ueberzeugung von Gott und einem künftigen Leben giebt. Wie bisher eine sogenannte natürliche Theologie in der Metaphysik vorausgesetzet und darauf Moral erbauet wurde; so setzt nun Herr Kant Moral voraus und gründet darauf erst eine Theologie. Diese Moral, oder Moraltheologie ist nicht theologische Moral; denn diese enthält sittliche Gesetze, welche das Daseyn eines höchsten Weltregierers voraussetzen: dahingegen die Moraltheologie eine Ueberzeugung vom Daseyn eines höchsten Wesens ist, welche auf sittliche Gesetze gegründet wird.

Erläute-

Erläuterung.

Ueberhaubt wird Theologie nach Kantischen Begriffen eingetheilet in

1. die geoffenbahrte, aus Offenbahrung;
2. die rationale, aus bloßer Vernunft. Diese ist wieder
   a) die transcendentale, welche Gott bloß durch reine Vernunft vermittelst lauter transcendentaler Begriffe (als ens originarium, realissimum, ens entium) denkt, Deismus, und zwar
      α) als Ontotheologie, die den Beweis von dem Daseyn Gottes aus bloßen Begriffen macht;
      β) als Kosmotheologie, die aus dem Daseyn einer Welt überhaubt und ihrer Zufälligkeit an sich selbst schließt.
   b) die natürliche, welche durch einen Begriff, den sie aus der Natur (unserer Seele) entlehnet, Gott als die höchste Intelligenz denkt, und zwar

α) als Physikotheologie, aus der vorhandenen Ordnung und Vollkommenheit der Natur;

β) als Moraltheologie, aus dem Princip aller sittlichen Ordnung und Vollkommenheit.

XIII. Für Gott und den götttlichen, als einen heiligen Willen gelten aber oben Num. III. erwähnte Imperativen nicht; das Sollen ist hier am unrechten Ort, weil das Wollen schon von selbst nothwendig mit dem Gesetz einstimmig ist. Zwar wird der vollkommen gute Wille eben sowol unter objectiven Gesetzen des Guten stehen, aber nicht dadurch als zu gesetzmäßigen Handlungen genöthigt vorgestellet werden können, weil er von selbst, nach seiner subjectiven Beschaffenheit, nur durch die Vorstellung des Guten bestimmt werden kan.

Siebenter Abschnitt.

Meine Beurtheilung der Kantischen Vernunftkritik überhaubt in etlichen Sätzen.

Mein Urtheil ist das Urtheil eines einzelnen Mannes, der zu der Stimmensammlung des Publicums seinen geringen Beitrag giebt, und der also nicht fordern kann, daß dadurch etwas entschieden werde. So viel bin ich mir bewußt, daß ich unbefangen und nicht ohne Prüfung urtheile Irre ich, so ist mein Irrthum nicht gefährlich und weder Herrn Kant, noch sonst iemanden, nachtheilig. Werde ich gründlich belehret und widerleget, so schäme ich mich nicht zu widerrufen, und auch selbst meine Zuhörer eines andern zu belehren. Es wäre wol nicht das erstemal, daß ich dieses thue und mei-

ne spätern reifern Einsichten mit den frühern vertausche. Sollte ich auch vornemlich dadurch zurecht gewiesen werden, daß ich Herrn Kant nicht allezeit recht verstanden hätte, (durchaus hab ich ihn gewiß nicht misverstanden,) so werde ich weder roth werden, noch zürnen. Es ist dieses schon mehrern einsichtsvollen Männern und guten Philosophen gesagt worden; und es ist wahrhaftig nicht immer möglich, noch weniger leicht, den tiefsinnigen Denker recht und vollkommen zu fassen. Anhänglichkeit an unsere Schule, oder an ein System, das wir uns selbst schufen, hindern uns oft, auch bei dem besten Vorsatz, die Wahrheit zu erkennen, zumal wenn sie nicht im vollen Lichte erscheint, oder in ein gar zu ungewöhnliches Gewand gehüllet ist. Meine Zuhörer wissen es, daß ich kein Nachbether bin, sondern neuen erweiterten Kenntnissen, iedoch ohne Modesucht, nachgehe. Und also schmeichle ich mir, wo ia etwa nicht alle, doch die meisten und vornehmsten Regeln beobachtet zu haben, die Herr Schulze oben S. 115. f. einem Beurtheiler des Kantischen Systems

stems vorschrieb. Geradezu wollte ich wenigstens gar keine verletzen. Hier ist mein Urtheil!

I. Es scheint mir iezt noch unmöglich, den wahren Werth der Kantischen Philosophie ganz und evident zu bestimmen, und es wird noch eine längere Zeit nöthig seyn, bis alles für und wider genau abgewogen werden kan. Wäre es möglich gewesen, so hätte ich gewünschet, daß sie noch esoterisch geblieben wäre; und noch wünsche ich, daß man sich wenigstens mit ihrem ordentlichen akademischen Vortrag nicht übereile, weil nemlich noch nicht alle Lehrer sie genug gefasset haben, und nicht alle Jünglinge durch Talente, angewöhnten Fleiß und Kenntniß der philosophischen Geschichte genug vorbereitet sind, auch manche wol gar Gift daraus saugen möchten.

Letzteres 1) könnte gar leicht geschehen, durch die Antinomien, durch den Idealismus und Skepticismus, durch die Verwerfung aller philosophischen Beweise für das Daseyn Gottes, durch den aufgestellten Satz, daß die Wirklichkeit eines höchsten Wesens

sens zur Erklärung der Welt nicht einmal eine gute Hypothese wäre und zwei Haubtmängel habe, durch die allzustreng scheinende Moral u. dgl. Und 2) es ist wirklich mehrmal geschehen. Ich berufe mich unter andern auf eine neuere Schrift, Beiträge zur Berichtigung der Wahrheiten der christlichen Religion, (I. Stück, Berlin 1787.) deren Verf. die Kantische Philosophie übel verstanden und gar falsch, zur Bestreitung des Christenthums nemlich, angewendet hat. S. die Allg. Lit. Zeitung von 1787. Num. 246 a.

II. Dieß kan nun freilich der Kantischen Philosophie nicht zugerechnet werden, und ich halte überhaubt Herrn Kant für unschuldig, sein Werk aber für das tiefsinnigste, das alles Studium und alle Achtung verdienet. Ich muß einige Stellen aus der Kritik der Vernunft anführen, um ihn zu vertheidigen und zu retten.

S. 589. (der 1. Ausgabe) Es giebt Verbindlichkeiten, also ein höchstes Wesen.

S. 640.

S. 640. Die transcendentale Theologie bleibt aller ihrer Unzulänglichkeit ungeachtet dennoch von wichtigem negativen Gebrauch, und ist eine beständige Censur unserer Vernunft.

S. 641. Das höchste Wesen bleibt für den bloß speculativen Gebrauch der Vernunft ein bloßes, aber doch fehlerfreies Ideal, ein Begriff, welcher die ganze menschliche Erkenntniß schließt und krönt, dessen objective Realität auf diesem Weg zwar nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kan.

S. 697. Ohne allen Zweifel können wir nicht nur einen einzigen, weisen, allgewaltigen Welturheber annehmen, sondern wir müssen einen solchen voraussetzen.

S. 794 f. Es bleibt euch noch genug übrig, um die vor der schärfsten Vernunft gerechtfertigte Sprache eines vesten Glaubens zu sprechen, wenn ihr gleich die des Wissens habt aufgeben müssen.

S. 746. Was ist nun hiebei zu thun, vornemlich in Ansehung der Gefahr, die dar-

aus

aus dem gemeinen Wesen zu drohen scheinet? — Laßt diese Leute nur machen; wenn sie Talent, wenn sie tiefe und neue Nachforschung, mit einem Wort, wenn sie Vernunft zeigen, so gewinnt jederzeit die Vernunft. Wenn ihr andere Mittel ergreift, als die einer zwanglosen Vernunft, wenn ihr über Hochverrath schreiet, das gemeine Wesen, das sich auf so subtile Bearbeitungen gar nicht versteht, gleichsam als zum Feuerlöschen zusammen ruft, so macht ihr euch lächerlich. 18)

S. 811. Gott und ein künftiges Leben sind zwo von der Verbindlichkeit, die uns reine Vernunft auflegt, nach Principien eben derselben Vernunft nicht zu trennende Voraussetzungen. 19)

S. 815.

18) Dieß ist ein Theil der Stelle, die Herrn Meiners so anstößig war. Siehe oben S. 50.

19) Vielleicht ist dieß die πρόληψις Epikurs, von der Cicero de N. D. I cap. 16 sagt: Quae est gens, aut quod genus hominum, quod non habeat sine doctrina anticipationem quandam Deorum, quam appellat πρόληψιν Epicurus.

S. 815. Aus dem Gesichtspunct der sittlichen Einheit betrachtet, muß ein einziger, oberster, allgewaltiger, allwissender, allgegenwärtiger, ewiger Wille seyn.

III. Ich klage nicht über den Mangel der Popularität, die in einem so speculativen Werke, als Herrn Kants Kritik ist, nicht herrschen kann und darf; aber über die Schwierigkeiten klage ich, die auch der Denker und Forscher so leicht nicht überwindet. Herr Kant zeigt, daß es ihm möglich sey, sich leichter und verständlicher auszudrücken, als er gethan hat. Die Entschuldigungen, die er anbringt, (in der Vorrede zur Kritik, 1. Ausg. in der Vorrede zu den Prolegomenen, S. 18. und in der Vorrede zu den metaph. Anfangsgründen der Naturwissenschaft, p. XIX.) Erläuterungen wegzulassen, sogar solche, die in dem ersten Entwurf seiner Kritik an ihren Stellen bereits eingeflossen waren, scheint weder gründlich noch befriedigend zu seyn; und Herr Kant hätte mit diesen Erläuterungen nicht nur Schwierigkeit und Unverständlichkeit heben, sondern auch man-

manchem Zweifel und Einwurf begegnen können.

Erläuterung.

Ich muß Beispiele von solchen Schwierigkeiten geben, die nicht nur mir, sondern mehrern denkenden Männern auffallend waren. Das oberste Principium aller synthetischen Urtheile soll seyn: ein ieder Gegenstand steht unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannichfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung. Ist das nicht sehr schwer und offenbar scholastisch gesagt, und sollte sich der feine Kant nicht besser, nicht deutlicher ausdrücken können? Hat sich doch, Herr Schulze, der Kantische Commentator, verständlicher ausgedrücket, wenn er diesen Grundsatz also bestimmt: keine Verknüpfung reiner Begriffe hat objective Gültigkeit, als in so ferne durch sie ein Erfahrungsurtheil entsteht. Wie schwer ist nicht der Begriff der Zahl vorgetragen, wenn es S. 142 f. der

Kritik heist: Die Zahl ist nichts anders, als die Einheit der Synthesis des Mannichfaltigen einer gleichartigen Anschauung überhaubt, dadurch, daß ich die Zeit selbst in der Apprehension der Anschauung erzeuge. So sagt auch Herr Lossius, daß er schlechterdings nicht im Stande sey, mit folgenden Worten in den Prolegomenen S. 87 f. einen reinen Sinn zu verbinden: Das Erfahrungsurtheil muß noch über die sinnliche Anschauung und die logische Verknüpfung derselben (nachdem sie durch Vergleichung allgemein gemacht worden,) in einem Urtheil etwas hinzufügen, was das synthetische Urtheil als nothwendig und hiedurch als allgemein gültig bestimmt, und dieses kan nichts anders seyn, als derjenige Begriff, der die Anschauung in Ansehung einer Form des Urtheils vielmehr als der andere, als an sich bestimmt, vorstellt, die ein Begriff von derjenigen synthetischen Einheit der Anschauungen,

die nur durch eine gegebene logische Function der Urtheile vorgestellt werden kan. Mehrerer Beispiele zu geschweigen. Ueberhaubt hat Herr Kant in den neuern Schriften, und besonders der Kritik, einen so schwerfälligen und parenthetischen Stil, der vielmehr vom Lesen abschröckt, als dazu anlockt, und wo ich nicht ganz irre, in der neuen zweiten Ausgabe der Kritik fast noch mehr, als in der ersten.

Einwurf mit seiner Beantwortung.

Wenn denn aber Schulze, Schmid, Jakob, Reinhold u. a. Kanten verstanden haben, so ist die Dunkelheit und Unverständlichkeit, über die man klagt, nur subjectivisch, und Kant selbst deswegen nicht anzuklagen. Klagte man doch auch über Baumgartens Dunkelheit in seiner Metaphysik, Aesthetik, Ethik u. a. die unüberwindlich schien, wenn man ihn nicht selbst, oder den Hallischen Meier darüber gehöret hat; und diese Philosophie breitete sich dennoch zu ihrem Vortheil aus. Man vergleiche

gleiche noch, was Herr Schulze in den Erläuterungen S. 188 sagt. Ich antworte hierauf: 1) eben deswegen, weil besonders Schulze und Jakob das Kantische System so deutlich, lichtvoll und bequem vorgetragen haben, so folgt daraus, daß die Klage gegen Herrn Kants Dunkelheit und schweren Vortrag nicht ganz ungegründet, noch ungerecht sey. Herr Kant giebt hin und wieder zu verstehen, daß er es selbst fühle. 2) Schulze, und besonders Jakob, haben nicht alles ins Licht gesetzet, was in der Kritik vorkommt, und letzterer hat selbst noch Zweifel wegen der Zeit. Ja, wer ist Bürge, daß auch nur Ein Mann Kanten ganz und so verstanden hat, wie er sich selbst verstanden haben will? 3) Der Einwurf kan deswegen so erheblich nicht seyn, weil geübte Denker und gute Philosophen nicht etwa beim flüchtigen Lesen, sondern beim Studium, das sie auf die Kritik wendeten, noch immer über dessen Dunkelheit und Schwierigkeit Klage führen. 4) Nicht zu geden-

ken, daß etwa mancher Kanten zu verstehen glaubt, der ihn wirklich nicht versteht, sondern sich nur die Terminologie eigen und das oberflächliche leichtere der Kritik bekannt gemacht hat. 5) Der Fall mit der Baumgartischen Philosophie ist nicht ganz ähnlich. Theils hat man über einige Dunkelheiten und Eigenheiten derselben auch nicht ganz ohne Grund geklagt; theils war Baumgarten ein blosser Compendiator, der durch Präcision und Kürze dunkel und schwer wurde; Herr Kant wird es aber in dem umständlichsten Buche und bei dem weitläuftigsten, sich selbst oft wiederholenden Vortrag.

IV. Mehr als bloße Schwierigkeit, wol etwas Eigensinn scheint es zu seyn, wenn Herr Kant sichs zur Regel macht, hier scholastische und längst abgeschafte Terminologien wieder einzuführen, und dort von dem allgemeinen Redegebrauch, den die Philosophen angenommen und ihre Schüler gelernet haben, abzugehen. Das erste thut er mit seinen Kategorien,

rien, Prädicabilien u. a. das andere mit folgenden ganz eigen gebrauchten Kunstwörtern:

Aesthetik, Articulation, Canon, Construction, Context der Natur, Cultur;

Decomposition, Deduction, Disciplin, Dogmata und Mathemata, Dynamisch, Exposition;

Function, Glaube, Idee, Maxime der Vernunft, Organon, Physiokratie, Postulat, Reflexion;

Schema, Synopsis, Synthesis, mit der Unterscheidung des Transcendentalen und Transcendenten, des Vernunft- und Verstands-Schlußes.

Selbst die **Kritik der reinen Vernunft** ist, wie schon oben im III. Abschnitt bemerket wurde, ein etwas zweideutiger Ausdruck, der nicht jedermann bequem und verständlich genug schien, wider den ich aber, nachdem er gut erkläret ist, am wenigsten einzuwenden habe. Ja ich muß gestehen, daß Herr **Kant** manches Kunstwort sehr glücklich gewählet und gut erkläret habe, z. B. die Deduction, (Kritik S. 84. f.) den Imperativ.

(Ebendas. S. 802.) Auch sonst gefallen mir die Kantischen Bestimmungen und Auseinandersetzungen gewißer Begriffe ungemein wohl; z. B. eben der Unterschied der Imperativen, (s. oben S. 119. f.) die Unterscheidung der Schranken und Grenzen, und der Begriff mit der Anwendung des Pragmatischen. (s. Grundleg. S. 44.) Der lateinischen Kunstwörter sind freilich viele, die wir eben so gut deutsch haben, und die wir zur Ehre unserer Muttersprache brauchen sollten. Warum Affinität, Antinomie, Avtonomie, Apperception, Articulation, Association, Construction, Synthesis? Doch, es drücken die deutschen Worte wirklich die Sache öfters nicht so bedeutend und kräftig aus, als es im Wissenschäftlichen, zumal in der Philosophie, die lateinischen und griechischen thun; und dem Urheber eines ganz neuen Systems muß es wirklich nachgesehen werden, wenn er sich neue Kunstwörter, ja wol eine neue Sprache schaft. Der Philosoph Baumgarten hat es auch gethan. Ohne Eigenheiten pflegt es nun wol dabei nicht abzugehen.

V. Herr

V. Herr Kant ist ein sehr feiner und künstlicher philosophischer Architekt, und das Gebäude, das er mit der vortreflichsten Austheilung und Anordnung aufgeführet, wird stehen bleiben, wenn nur der Grund so sicher und vest ist, als sichs der Baumeister vorstellet. Wider Ein Fundament, die Begriffe von Raum und Zeit, ist schon viel disputiret worden; ich will also meine Zweifel gegen ein anders, gegen die Kategorien äußern. Mir war hier von allem Anfang, da ich die Kritik las, und ist mir noch so, als ob ich ein zwar sehr sinnreiches, aber bloßes Spiel des Witzes mit Quaternionen und Ternionen erblickte.

Ausführung.

1. Die Quaternionen der Quantität, Qualität, Relation und Modalität sind aus der Lehre von den Sätzen in der Logik genommen, und Herr Kant fängt auch mit den Kategorien der Urtheile an. Was er Relation der Urtheile nennt, ist die Quäität der Alten, und die Modalität der Urtheile ist was ganz anders, als er annimmt. So wie Sätze verneinend schei-

 nen,

nen, die da bejahen, (propositiones infinitae,) so wie andere einfach scheinen, die doch zusammen gesetzt sind, (propositiones exponibiles,) so scheinen auch einige zusammen gesetzt und sind doch nur einfach, und diese heisen modales. Hier weis ich, was Modalität ist. Aber daß logische Möglichkeit, Wahrheit und Nothwendigkeit, Modalität der Urtheile, und Möglichkeit, Daseyn und Nothwendigkeit, Modalität der Begriffe, bloße Modalität sey, ist schwer anzunehmen. Herr Kant sagt selbst: dieß vierte Moment betreffe den logischen Werth der Urtheile; und der Werth der Urtheile ist doch wol nicht Modalität, so wie auch das Daseyn keine bloße Modalität ist. Die Affectionen der Urtheile, oder Sätze, sind überhaubt entweder absolute, oder respective; zu den ersten gehören diese drei, Quäität, (oder Relation) Qualität, Quantität. Modalität, wie sie Herr Kant nimmt, gehört mehr zu den respectiven Affectionen und bezieht sich auf die Evidenz der Urtheile und Sätze.

2. Die

2. Die Ternionen beruhen fast alle auf Eintheilungen, die mir nicht richtig vorkommen, wenigstens auf willkührlichen Trichotomien, wo die Dichotomie besser ist. Die Quantität der Urtheile begreift die allgemeinen, besondern und einzelnen. Eine freilich gewöhnliche Eintheilung. Aber besser ist es, zu sagen: die Urtheile sind entweder gemeine, oder einzelne, (subiectum est vel conceptus communis s. notio, vel indiuiduum,) und die erstern werden sodann subdividiret in allgemeine und besondere. So wird die wahre logische Regel beobachtet, daß man die membra subdiuidentia nicht in die diuidentia einmischen soll. Die Qualität der Urtheile hat bejahende, verneinende und unendliche unter sich. Aber die unendlichen gehören ja unter die bejahenden, und es giebt kein drittes zwischen Bejahung und Verneinung. Die Relation der Urtheile, (die meiner Meinung nach schon nicht gut ausgedrückt ist, indem Relation immer eine Beziehung auf ein an-

ders Ding außer mir hat,) setzt die kategorischen, hypothetischen und disjunctiven auseinander. Wieder eine Trichotomie, statt der Dichotomie: Urtheile sind entweder kategorisch, oder nicht, und diese entweder hypothetisch oder disjunctiv. Die Modalität der Urtheile hat problematische, assertorische, apodiktische. Ist denn das apodiktische Urtheil nicht auch assertorisch? Das problematische soll Möglichkeit, das assertorische Wahrheit, das apodiktische Nothwendigkeit geben. Aber ist denn die Möglichkeit und Nothwendigkeit nicht auch Wahrheit?

3. Die Kategorien der Begriffe werden nun auf die der Urtheile gegründet und eben so in Ternionen auseinander gesetzet. Die Quantität hat Einheit, Vielheit, Allheit, oder Maas, Größe, Ganzes. Abermal eine Trichotomie, die nicht genau ist. Besser: ich denke Eins, oder Viel; und Viel ist entweder absolut, (alles) oder respectiv. Auch ist ja die Vielheit nicht allein Größe, und die Allheit ist nicht allein

ein

ein Ganzes. Es giebt ein Ganzes, das nicht alle seine Theile mehr hat, die es gehabt hat und haben sollte. Ein totum, das nicht mehr integrum ist. Die Qualität hat unter sich Realität, Negation und Limitation. Aber die Limitation ist ja unstreitige Negation. Das Limitirte hat wol Realität, oder positive Prädicate, aber nicht reduplicatiue sumtum, oder qua tale; da ist es bloß negativ. Die Eingeschränktheit unsers Geistes, die Schranken unsers Wissens sind allezeit etwas Verneinendes, negatio ulterioris perfectionis. Herr Kant muß mit der oben gerühmten artigen Unterscheidung der Schranken und Grenzen eben das sagen. Relation enthält Substanz mit ihrem Accidens, die Ursache mit ihrer Wirkung, die Gemeinschaft oder Wechselwirkung. Aber ist denn Substanz eine Relation, oder das Accidens nicht eben so wol ein inneres, als ein äußeres (relatives) Prädicat seines Subjects? Oder: die Inhärenz und Subsistenz ist kein relatum; beide sind disiun-

cta, d. i. quicquid est, est vel substantia, vel accidens. Und gehört denn Gemeinschaft oder Wechselwirkung nicht unter die Begriffe der Ursache und Wirkung? Endlich hat die Kategorie **Modalität**, **Möglichkeit, Daseyn und Nothwendigkeit mit ihren Gegentheilen unter sich.** Allein theils fäßt die Nothwendigkeit die Möglichkeit und das Daseyn (besser die Wirklichkeit, weil Daseyn am bequemsten die Wirklichkeit in der gegenwärtigen Zeit bedeutet,) in sich, theils ist die Möglichkeit selbst Nothwendigkeit, und das Daseyn ist entweder nothwendig, oder zufällig. Also ist etwa doch die ältere Auseinandersetzung die beste: Möglich ist entweder bloß möglich, oder mehr als möglich, d. i. wirklich; letzteres ist entweder nothwendig, oder zufällig. 20)

4. Die-

20) Ich weis wol, daß Herr Kant über die Definitionen von Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit spottet. Sie sind nicht Definitionen, sagt er, sie enthalten Cirkel oder offenbahre Tavtologien. Sey es: wirk-

4) Diesen Quaternionen und Ternionen entspricht weiter die Kantische Tafel der Schemate, die Classificirung der Grundsätze der Quantität, Qualität, Relation und Modalität, die metaphysische Behandlung der Naturwissenschaft nach Phoronomie, Dynamik, Mechanik und Phänomenologie, u. a. m. daß also dieß das rechte eigentliche Haubtfundament der ganzen Kantischen Philosophie ist, und wenn es einfiele, das ganze Gebäude nachstürzen müßte, wo nicht vieles davon durch eine andere Stütze noch könnte gehalten werden. Und dieß wünschte ich nicht nur, sondern hielte es auch für möglich.

5. Wenn unter den Kantischen Kategorien noch immer Begriffe fehlen, die zu den Stammbegriffen des Verstandes gehören, als, der Einerleiheit und Verschiedenheit, der

wirklich ist doch einmal nicht bloß möglich, sondern mehr, als möglich; und es soll dieß keine Definition, sondern nur ein zur Auseinandersetzung der Begriffe tauglicher wahrer Satz seyn.

der Uebereinkunft und des Widerstreits, der Voll- und Unvollkommenheit; so weis man nicht, soll man sie dazu setzen und hiemit das künstliche Gewebe der Vier und Drei zerstören, oder soll man den alten Weg der Abstraction betretten, auf welchem sich, wie wir vorhin glaubten, diese Begriffe gefunden haben. Das wissen wir ohnehin nicht genau auszumitteln, wie in der Qualität der Urtheile das unendliche der Limitation in der Tafel der Kategorien und dem Uebergang von Empfindung durch ihre Grade zum Verschwinden in der Tafel der Schemate, entspreche; ja in noch mehrern Stücken scheint deren Beziehung auf einander bloß durch angestrengten Witz gefunden werden zu können. Und also wäre nach meiner Einsicht deduciret, daß das ganze Gebäude sehr künstlich, aber willkührlich, mit großer Feinheit, aber mehr mit Witz construiret, und das Fundament noch nicht schlechterdings gesichert sey.

VI. Herr

VI. Herr Kant thut verschiedene fast zu verächtliche Seitenblicke auf die ganze bisherige Philosophie und allgemein anerkannte gute, zum Theil große Philosopher, die ich wegwünschte. Sie sind kein Beweis von der Wahrheit eines neuen Systems und möchten manchen wackern Mann von dessen Untersuchung abhalten, oder wol gar zu unbilligen Urtheilen verleiten. Besonders möchten die Ausdrücke und Vergleichungen, die Herr Kant sich vom Leibnitz und Wolf erlaubet, vielen anstößig seyn.

Erläuterung.

So sollte z. B. der Cartesisch-Leibnitzische Beweis vom Daseyn Gottes nicht mit der Rechnung eines Kaufmanns verglichen werden, der, um sein Vermögen zu verbessern, seinem Kassenbestand einige Nullen anhängen wollte. So schlecht und einfältig dachte wol Leibnitz nicht, wenn er sich auch ja irrte. (Kritik S. 602.) Anderer verächtlicher Ausdrücke vom Kartengebäude, vom Aufstutzen, vom

Pfuschen

Pfuschen und dergl. nicht zu gedenken. (Kritik S. 668. 725. 727.) Alle diese Ausfälle sind in der zweiten Ausgabe der Kritik beibehalten, nur ist in der neuen Vorrede p. XXXVI. sq. ein ganz anders und sehr billiges Urtheil von dem berühmten Wolfen und seiner Demonstrir-Methode gefället worden. So sagt Herr Kant wahr und vortreflich von ihm: „Er gab zuerst das Beispiel und wurde dadurch der Urheber des bisher noch nicht verloschenen Geistes der Gründlichkeit in Deutschland, wie durch gesetzmäßige Veststellung der Principien deutliche Bestimmung der Begriffe, versuchte Strenge der Beweise, Verhütung kühner Sprünge in Folgerungen, der sichere Gang einer Wissenschaft zu nehmen sey, der auch eben dadurch eine solche, als Metaphysik ist, in diesen Stand zu versetzen vorzüglich geschickt war, wenn es ihm beigefallen wäre, durch Kritik des Organs, nemlich der reinen Vernunft selbst, sich das Feld vorher zu bereiten;

reiten; ein Mangel, der nicht sowol ihm, als vielmehr der dogmatischen Denkungsart seines Zeitalters beizumessen ist.„ So ist es denn auch für einen so denkenden Kopf, als Leibnitz war, eine sehr harte Beschuldigung, daß er den logischen Grundsatz, das dictum de Omni et Nullo, dahin verändert hätte, daß er so lautete: **was in einem allgemeinen Begriffe nicht enthalten ist, das ist auch in den besondern nicht enthalten, die unter demselben stehen;** und daß er auf diese ungereimte Behaubtung, die jeder Schüler in der Logik verwirft, sein ganzes intellectuelles System erbauet habe. (Kritik, S. 281.) Dieses scheint mir Herr Kant nicht erwiesen, wenigstens nicht so ausgeführet zu haben, daß der Beweis im sonnenhellen Lichte stünde.

VII. Offenbar sind, wenigstens in der Kritik der reinen Vernunft, nicht so in den übrigen Kantischen Schriften, die gar häufi-

gen Wiederholungen einer und eben derselben Sache, die doch nicht immer Aufklärung gegeben, und statt deren man Aufklärungen und Erläuterungen wünschet. Ich muß die Weitläuftigkeit vermeiden, dergleichen wiederholende Stellen abdrucken zu lassen, und mich also bloß auf das Gefühl der Leser, will nicht sagen, mein eignes Gefühl allein, berufen. Aber man giebt Herrn Kant auch Widersprüche Schuld. Dieß ist immer eine der härtesten Beschuldigungen, die man dem Denker machen kan, und ich höre sie gar nicht gern; selbst in den Privat-Disputirübungen warne ich meine Commilitonen vor dem uncivilen Argument, das man so häufig hört: Q. sibi ipsi contradicit, notandus est. A. E. Dergleichen aufgebürdete Widersprüche sind allermeistens nur scheinbar, rühren von Misverstand her und lassen sich leicht heben. Doch sind sie manchmal versteckt und sehr verwickelt, geben auch eben so wol Hinderniß und Anstoß, als wahre Widersprüche. Ich will nur einige Beispiele anführen, von denen ich wünschte, daß sie Herr Kant, der

sie gewiß leicht heben kan, selbst beurtheilen und heben möchte.

Erläuterung durch Exemple.

1. Die bisherige analytische Metaphysik wird so sehr verachtet, und doch zugegeben, daß durch analytische Behandlung unserer Begriffe dem Verstand allerdings recht viel genützet werde, und daß so viele tiefsinnige Denker durch sie erzeuget worden. Wenn gesagt wird, daß es nur Eine Erfahrung gebe, so liegt dieser Satz schon in der Definition der Erfahrung, daß sie eine continuirliche Zusammenfügung der Wahrnehmungen sey. Wenn es ferner (Kritik S. 772.) heist: Substanz ist das beharrliche Object der sinnlichen Anschauung, und die Seele ist also keine Substanz; so scheint dieß bloß analytisch, aus dem zum Grund gelegten Begriff der Substanz geschlossen zu seyn. Und wenn eben daselbst gesagt wird: die Seele sich als einfach denken, sey erlaubt; aber sie als einfache Substanz annehmen, sey ein ganz willkührlicher und blindlings gewagter Satz;

so kan man einwenden: wie, wenn ich sie als einfach denke, und nun nicht als Accidens denken kan, auch nicht begreifen kan, daß und was es für ein drittes zwischen Substanz und Accidens gebe; sollte ich nicht auch die Erlaubniß haben, die Seele als einfache Substanz zu denken?

2. Zeit ist die subjective Form unsers innern Sinnes, die außer der Anschauung nicht einmal zum Bewußtseyn kommt. Und doch ist die Zeit an sich selbst (also als bloße Form, ohne Anschauung, ohne Materie?) eine Reihe. Kritik S. 411.

3. Raum ist Form des äußern Sinnes, also einer Vorstellung; und doch heist Raum auch die Vorstellung selbst, und zwar die Vorstellung des Auseinanderseyns, des Beisammenseyns, der Ausdehnung. Krit. S. 374. 412. Ist denn aber letzteres nicht beinahe Leibnitzischer oder Wolfischer Begriff? Ist denn die Form der Vorstellung die Vorstellung selbst?

4. Beispiele sind der Gängelwagen der Urtheilskraft, welchen der, dem es am natürli-

chen

chen Talent desselben mangelt, nicht entbehren kan. Doch haben sie den großen Nutzen, daß sie die Urtheilskraft schärfen. Krit. S. 134. und Herr Kant braucht sie selbst, und zwar in der Metaphysik der Sitten sehr ausführlich und glücklich.

5. Die Leibnitzische Monadologie wird verworfen und ihr falscher Entstehungsgrund angegeben, Krit. S. 274. In den Met. Anfangsgründen der Naturwissenschaft S. 51 f. scheint sich Herr Kant anders zu erklären; gesteht zu, daß das Zusammengesetzte der Dinge an sich selbst aus dem Einfachen (besser, aus einfachen Theilen,) bestehen müsse, nur daß das Zusammengesetzte in der Erscheinung nicht aus dem Einfachen bestehen könne, weil die Erscheinung niemals anders, als zusammengesetzt und ausgedehnt gegeben wird; ja er vertheidigt Leibnitzen, spricht von übel verstandener Monadologie, und sucht den Leibnitzischen Begriff vom Raum mit dem seinigen zu vereinigen.

6. Das höchste Wesen bleibt ein bloßes Ideal, obwol ein fehlerfreies; Krit. S. 641. und

 doch

doch giebt es (existirt also) ein höchstes Wesen, weil es Verbindlichkeiten giebt. Allein, giebt es ein höchstes Wesen, so scheint es kein bloßes Ideal zu seyn, ob es wol in unserer Erkenntniß immer Ideal ist.

7. Es wäre nicht allein trostlos, sagt Herr Kant, Krit. S. 624. sondern auch ganz umsonst, dem Ansehen des physikotheologischen Beweises etwas entziehen zu wollen; und doch wird die Unmöglichkeit dieses Beweises erwiesen und S. 628. behaubtet: es könne die Physikotheologie keinen bestimmten Begriff von der obersten Weltursache geben und daher zu einem Princip der Theologie und Religion nicht hinreichend seyn.

8. Die Wirklichkeit eines höchsten Wesens zur Erklärung der Welt sey nicht einmal eine gute Hypothese und habe zwei Hauptmängel; und doch sey sie eine nothwendige Hypothese zur Befriedigung unserer Vernunft. Oder: das Daseyn Gottes kan nicht erwiesen werden, und doch folgt es aus unsern Verbindlichkeiten; ja es muß einen einzigen höchsten Willen geben. Krit. S. 815. Aber wird

denn

denn das, was aus Prämissen folgt, und dessen nothwendige Folge (ein muß) wir einsehen, nicht hiemit erwiesen, ja, wenn die Prämissen ganz wahr sind, und die Folge richtig ist, nicht ausgemacht erwiesen? Oder: sollte ich nicht auch so schließen dürfen: eine nothwendige Hypothese zur Befriedigung unserer Vernunft kan unmöglich eine schlechte Hypothese zur Erklärung der Welt seyn, gesetzt, daß es auch nur Hypothese wäre; indem ja doch Erklärung der Welt mit zur Befriedigung unserer Vernunft gehört?

VIII. So scheint auch manches in der Kantischen Philosophie noch problematisch, unsicher, unerwiesen und vieler Misdeutung ausgesetzet zu seyn; wovon ich wieder, ohne alle Tadelsucht und Widerlegungsbegierde, einige Beispiele geben will.

Es wäre nemlich problematisch und noch die Frage:

1. ob denn der wirklich wichtige Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile so

neu und unbemerkt, oder doch ungebraucht und vernachläßiget bisher gewesen sey? Mir und andern Personen, mit denen ich darüber sprach, kam die Sache so bekannt, so leicht und nothwendig vor, daß ich mir kaum einen Philosophen denken kan, der diesen Unterschied überschauen sollte. Nur darinn war also bisher einige Verschiedenheit, daß wir zu beiden Urtheilen, den analytischen und synthetischen, den Satz des Widerspruches als obersten Grundsatz und erstes Princip aller menschlichen Erkenntniß gebrauchten, welches Herr Kant nicht zugestehet, worüber wir uns aber gar leicht mit ihm vereinigen können.

2. Ob denn Erkennen und Urtheilen ganz einerlei sey, dieß und der Unterschied der Verstands- und Vernunftschlüße nothwendig angenommen, und die tres mentis s. intellectus operationes schlechterdings verwiesen werden sollen? Und ob nicht, wenn man hierüber streiten wollte, es auf Logomachie auf beiden Theilen hinauslaufe?

3. Ob denn die Unterscheidung der deutlichen

und

und verworrnen Begriffe in der Leibnitzischen Philosophie ein πρωτον ψευδος gewesen und so gar viel Unheil angerichtet habe, und dieselbe nicht selbst in der Kantischen Philosophie statt finde? Ists richtig, daß es sinnliche Vorstellungen giebt, in denen sich nichts verwirren läßt, z. B. von Undurchdringlichkeit? Und sollte denn auch ein wahrer Verstandsbegriff, z. B. vom Recht, verworren seyn, gesetzt daß er auch keine Definition, kein conceptus completus, determinatus, wäre, da er ja doch distinctus seyn kan?

4. Ob das Schema der Nothwendigkeit, nemlich Daseyn eines Gegenstands zu aller Zeit, richtig und würdig sey? Und ob sich nicht ein zufälliger Gegenstand mit dem Daseyn zu aller Zeit denken lasse?

5. Ob Animalität durch Spiritualität eingeschränkt, Immortalität gebe, wie man dieses lehren könne, oder wer es gelehret habe?

6. Ob in der Seele alles im continuirlichen Fluße und gar nichts bleibendes in derselben

ben sey, außer etwa, wenn man es durchaus will, das einfache Ich?. Und ob es denn darauf ankomme, daß man nur wolle, oder durchaus wolle?

7. Ob dadurch, daß eine Reihe Substanzen einander ihr Bewußtseyn und ihre Gedanken übertragen, wie sie einander ihre Bewegungen mittheilen, gefolgert werden könne, daß unsere Seele keine Personalität habe?

8. Ob die Behaubtung, daß die Welt ohne Anfang für unsern Begriff zu groß, und mit Anfang für denselben zu klein sey, nicht vielmehr eine bloß artige Antithese, als ein streng philosophischer Satz sey? Und ob nicht die Welt mit Anfang, aber ohne Aufhören ins Unendliche fortlaufend, wie man sie gar gewöhnlich denken will, oder auch mit unbestimmter Dauer (mundus tamen intensiue, extensiue et protensiue indefinitus,) für den endlichen Verstand schon zu zu groß sey?

9. Ob wir vor dem Daseyn eines unbedingt nothwendigen Wesens allezeit als vor einem Abgrunde zurückbeben, und ob bei

dessen Vorstellung alles unter uns sinke, und die größte Vollkommenheit, wie die kleinste, ohne Haltung bloß vor der speculativen Vernunft schwebe, der es nichts koste, die eine so wie die andere, ohne die mindeste Hinderniß verschwinden zu lassen? Ob nicht vielmehr alles seine Haltung verliehre, wenn ein nothwendiges Wesen nicht gedacht, oder gar nicht angenommen wird? Ja, ob nicht hier, wie in mehrern Stellen der Philosoph von der kalten Speculation zum warmen Gefühl und rednerischen Vortrag übergegangen sey?

10. Ob denn unser Verstand die wahre Gesetzgebung der Natur sey, so daß ohne die Grundsätze des Verstandes alle Regelmäßigkeit und Ordnung wegfiele? Oder, ob ohne diese Grundsätze nur die Regelmäßigkeit und Ordnung in unsern Erscheinungen wegfielen? Und ob nicht Natur und Gegenstände an und für sich ihre uns unbekannte Regelmäßigkeit in der gesetzgebenden Ursache ihres Daseyns haben können?

Ja, ob nicht unsere ganze Gesetzgebung ein bloßes Ektypon sey?

11. Ob und in wiefern der kategorische Schluß auf die Psychologie, der hypothetische auf die Kosmologie, und der disjunctive auf die Theologie führe?

12. Ob denn in der Philosophie gar kein Grundsatz anzutreffen, der den Namen eines Axioms verdiene, auch nicht die beiden höchsten Grundsätze der analytischen und synthetischen Urtheile? Ob nicht Herr Kant selbst solche Grundsätze, unter andern Axiome der Anschauung aufstelle?

13. Ob denn jemand gesagt habe, daß man in der Ontologie mit denen Eigenschaften bekannt mache, die einem jeden Dinge an sich selbst zukommen? (Man sehe auch Schulze S. 230.) Ob denn nicht bekannt seyn sollte, daß man nur die Prädicate des überhaubt und abstract betrachteten Dinges (generis summi) daselbst gelehret und dabei längst zugestanden habe, daß wir von keinem existirenden Dinge wissen können, wie es an sich selbst beschaffen

seyn

seyn möge, sondern daß wir jedes einzelne Ding bloß so kennen, wie es uns erscheinet? Ob es nicht scheine, als ob in dieser Lehre und Controvers die Dinge an sich selbst (obiecta et entia existentia, i. e. indiuidua, spectata uti sunt,) mit dem Dinge an sich selbst (ente in abstracto, in genere spectato,) vermischet werden?

IX. Das größte Verdienst scheint mir Herr Kant mit seiner Moral zu haben, welche, so erhaben und wichtig sie ist, und so groß ihre Forderungen sind, so einleuchtend und faßlich in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten vorgetragen wird. Hier wird man auch die Harmonie des ganzen Kantischen Systems am leichtesten gewahr, so daß man, wenn man an dem theoretischen System noch strauchelt, durch das praktische zu demselben hingelenket wird. Denn gerade so, wie die sinnliche Erkenntniß dadurch möglich wird, daß reine Vernunft der Sinnlichkeit Gesetze giebt; so wird die Moral dadurch möglich, daß die allgemeine Natur des Menschen, d. i. seine Vernunft, die besondere, oder die Sinnlichkeit mit

ihren

ihren Trieben und Neigungen, bestimmet und anwendet, und jene die gesetzgebende und diese die gehorchende wird. Ich mache hiebei noch zweierlei Bemerkungen, deren eine den Werth und Vorzug der Kantischen Lehren, die andere einen kleinen Zweifel betrift.

Bemerkungen.

1. Wenn Menschen so stolz und verwegen über den Werth der moralischen Handlungen urtheilen, bei ihren eignen das Verdienst gewaltig erhöhen und die Schuld ganz herab mindern, daß sie beinahe verschwindet, bei fremden Handlungen aber umgekehrt verfahren und das Verdienst möglichst verkleinern, die Schuld aber, oft die kleinste, im Affect der Rache sowol, als auf dem anmaßlichen Richterstuhle, bis zur verdienten Todesstrafe erhöhen; so urtheilt unser Philosoph ganz anders, viel wahrer und menschlicher. Die eigentliche Moralität der Handlungen, Verdienst und Schuld, sagt er, selbst die unsers eignen Verhaltens, bleibt uns gänzlich verborgen. Unsere Zurechnungen können nur auf den empirischen Charakter

gezogen werden. Wie viel aber davon reine Wirkung der Freiheit, wie viel der blossen Natur und dem unverschuldeten Fehler des Temperaments, oder dessen glücklicher Beschaffenheit (merito fortunae) zuzuschreiben sey, kan niemand ergründen, und daher auch nicht nach eigentlicher, nach völliger Gerechtigkeit richten. Um dieses Grundsatzes alleine und um seiner Anwendung willen, im Privat- und öffentlichen Richteramte, verdient die Kantische Philosophie allgemeiner zu werden.

2. Auch schätze ich den Gedanken hoch, daß Verbindlichkeit und wahre Moralität auf der **Würdigkeit**, als dem einzigen Beweggrund, moralisch gut zu seyn, beruhe; nur einen einzigen Zweifel habe ich dabei. Würdigkeit ist ein Verhältnißbegriff, eine Beziehung von dem, der würdig ist, oder sich würdig macht, auf das, dessen er würdig wird. **Würde** kan ich wol absolut denken, (s. oben S. 129.) aber nicht **Würdigkeit**. Der Würdige ist werth, daß er etwas erhalte. Was soll und kan nun die Würdigkeit des Men-

schen erhalten? Denn nicht Glückseligkeit? Dieß will Herr Kant nicht; er isolirt die Würdigkeit, und giebt zugleich von der Glückseligkeit einen Begriff, nach welchem sie aufhöret, Zweck unserer vernünftigen Handlungen und unser höchstes Gut zu seyn. Er nennt sie das ganze Wohlbefinden, die Befriedigung aller Neigungen, die Erreichung aller Zwecke, welche die Neigung aufgiebt, ein Ideal der Einbildungskraft; ja er nimmt sogar an, daß den Trieb nach Glückseligkeit zwar ein iedes vernünftiges Wesen habe, aber nur in so fern es sinnlich ist. Aber ist dieser Begriff nicht zu willkührlich, ist er der Begriff der **wahren** Glückseligkeit, deren nach unserer Lehre nur der Geist fähig ist, und wird nicht der Begriff des Glückes (nicht fortunae, sondern prosperitatis,) mit dem der Glückseligkeit (felicitatis, tanquam complexus prosperitatis et beatitudinis) verwechselt? Fast muß ich besonders das letztere glauben, wenn ich folgende Worte in der Grundlegung S. 90. lese: „Das Princip der Glückseligkeit ist am meisten

sten verwerflich, nicht bloß deswegen, weil es falsch ist, und die Erfahrung dem Vorgeben, als ob das Wohlbefinden sich iederzeit nach dem Wohlverhalten richte, widerspricht, auch nicht bloß, weil es gar nichts zur Gründung der Sittlichkeit beiträgt, indem es ganz was anders ist, einen glücklichen, als einen guten Menschen, und diesen klug und auf seinen Vortheil abgewitzt, als ihn tugendhaft zu machen; sondern, weil es der Sittlichkeit Triebfedern unterlegt, die sie eher untergraben und ihre ganze Erhabenheit zernichten, indem sie die Bewegursachen zur Tugend mit denen zum Laster in eine Klasse stellen und nur den Calcul besser ziehen lehren rc.„ Nein, theuerster Kant, dieß ist nicht das Bild der Glückseligkeit, das wir uns machen, und das sich Leibnitz gemacht hat, wenn er sie zum einzigen Gegenstand und Zweck der Philosophie bestimmte; dieß ist nicht die Glückseligkeit, die wir vielmehr und vornemlich in der Aufklärung des Geistes, in der Zufriedenheit des Herzens, in der Beruhigung mit sich selbst und allen

seinen Schicksalen, in der glücklichen Bekämpfung der Leidenschaften und in der frohen Hoffnung und Erwartung der bessern Zukunft gesetzet haben. Diese Glückseligkeit, dieses wahre Wohlbefinden, richtet sich iederzeit nach dem Wohlverhalten des Menschen, nach seinem guten Willen, nach seiner Tugend, nach seiner Würdigkeit. Hier in unserm Erdenleben ist sie wol selten, und vielleicht giebt es gar keine vollständige Glückseligkeit; doch können wir des edlern Theils derselben, der Seligkeit, fähig werden, aber nur wenn wir Güte und Würdigkeit haben, und dann werden wir auch, wenn gleich Unglück (physisches Uebel, das wir uns nicht zugezogen haben,) damit verknüpft ist, dennoch froh seyn, uns wenigstens fassen, das Uebel erleichtern und es endlich durch unsere Seligkeit glücklich überwinden. Diese Glückseligkeitslehre wünschte ich beizubehalten und mit der Kantischen Würdigkeit verknüpfen zu dürfen.

An-

Anhang.

Vollständiger

Entwurf

oder

genau auseinandergesetzter

Inhalt

der Kantischen Kritik

der reinen Vernunft

nach

der zweiten Ausgabe.

Vorerinnerung.

Ich habe Herrn Kant einen feinen und künstlichen philosophischen Architekten genennet; und er ist es auch, indem er nicht nur von der Architektonik der Vernunft in dem vorletzten Haubtstück seiner Kritik gründlich geurtheilet und diese Kunst der Systeme richtig und genau beschrieben, sondern auch sein eignes System nach dem beschriebenen Plan treflich aufgeführet hat, allerwenigstens nach der Form, gesetzt auch, daß Materie und Grundlage noch nicht Jedermann gut und haltbar genug erscheinen sollte. Er sagt selbst: es sey ein gewöhnliches Schicksal

der menschlichen Vernunft, in der Speculation ihr Gebäude so früh, wie möglich, fertig zu machen und hinten nach allererst zu untersuchen, ob auch der Grund dazu gut geleget sey. Genug, daß die menschliche Vernunft ganz architektonisch ist, nach dem System strebt und alles darauf bezieht, und daß Herr Kant nicht als Jüngling, sondern als Mann von reifern Jahren sich daran gewaget hat, nicht nur Ein, sondern mehrere, theils sehr ehrwürdige Gebäude niederzureißen und auf ihren Ruinen ein ganz neues aufzuführen. Wer wird sagen, und Herr Kant gewiß selbst nicht, daß er von den Bruchstücken gar nichts mehr habe brauchen können, und daß nicht mancher Stein, nur anders zugehauen und geformet, wieder angewendet worden, ja manche Seitenwand, die noch vest genug stund, stehen geblieben wäre.

Schon

Schon Leibnitz und Baumgarten nennten die Ontologie eine philosophische Architektonik; wol nicht in Absicht auf die Form, worinnen diese Wissenschaft eben nicht Muster ist, sondern in Betracht der Materie, der Principien und allerersten Grundsätze nemlich, auf welche sich das ganze menschliche Wissen bezieht und unter deren Einheit als unter einer Idee die mannichfaltigsten Erkenntniße gesammelt werden. Wenn ich aber hier von Herrn Kants Baukunst rede, so schaue ich dießmal allein auf die Form seines Systems und will den Grundriß desselben darlegen. Er hat in der ersten Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft denselben nur ganz kurz mit dem Inhalt der Haubttheile entworfen, und in der zweiten Ausgabe gar nichts von dem Inhalt angezeigt. Er ist würdig, genau und in seinen kleinsten Theilen auseinander ge-

setzet zu werden. Dieß kan denen, die die Kritik schon gelesen und das Gebäude ganz durchwandert haben, etwa zur Uebersicht willkommen seyn; und denen, die es noch nicht kennen, ist es ein Prospect, der sie vielleicht anlocket, den Bau selbst in der Natur und seinem Innern zu betrachten. Ich habe bisher immer die erste Ausgabe der Kritik citiret; nun aber will ich die neuere zweite zum Grund legen, weil in derselben verschiedenes in der Einrichtung und Austheilung der Gemächer und Fächer geändert ist.

Vollständiger Entwurf der Kantischen Kritik der reinen Vernunft.

Einleitung.

I. Von dem Unterschied der reinen und empirischen Erkenntniß. Seite 1

II. Wir sind im Besitze gewisser Erkenntnisse a priori, und selbst der gemeine Verstand ist niemals ohne solche. S. 3

III. Die Philosophie bedarf einer Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Principien und den Umfang aller Erkenntnisse a priori bestimme. S. 6

IV. Von dem Unterschied analytischer und synthetischer Urtheile. S. 10

V. In allen theoretischen Wissenschaften der Vernunft sind synthetische Urtheile a priori als Principien enthalten. S. 14

VI. Allgemeine Aufgabe der reinen Vernunft. S. 19

VII. Idee und Eintheilung einer besondern Wissenschaft, unter dem Namen einer Kritik der reinen Vernunft. S. 24

Kritik der reinen Vernunft.

I. Transcendentale Elementarlehre. S. 33—732

A. Theil. Die transcendentale Aesthetik. S. 34

1. Abschnitt von dem Raume. S. 37

a. Metaphysische Erörterung dieses Begriffes. S. 37

b. Transcendentale Erörterung desselben. S. 40

c. Schlüße aus obigen Begriffen. S. 42

2. Abschnitt. Von der Zeit. S. 46

a. Metaphysische Erörterung des Begriffs der Zeit. S. 46

b. Transcendentale Erörterung desselben. S. 48

c. Schlüsse

c. Schlüsse aus diesen Begriffen. S. 49

d. Erläuterung. S. 53

e. Allgemeine Anmerkungen zur transcendentalen Aesthetik. S. 59

f. Beschluß der transcendentalen Aesthetik. S. 73

B. Theil. Die transcendentale Logik. S. 74

Einleitung. Idee der transcendentalen Logik. S. 74

a. Von der Logik überhaupt. S. 74

b. Von der transcendentalen Logik. S. 79

c. Von der Eintheilung der allgemeinen Logik in Analytik und Dialektik. S. 82

d. Von der Eintheilung der transc. Logik in die transc. Analytik und Dialektik. S. 87

1. Abtheilung. Die transcendentale Analytik. S. 89

a. Buch. Die Analytik der Begriffe. S. 90

α. Haubtstück. Von dem Leitfaden der Entdeckung aller reinen Verstandsbegriffe. S. 91

A. Abschnitt. Von dem logischen Verstandsgebrauch überhaubt. S. 92

B. Abschnitt. Von der logischen Function des Verstands in Urtheilen. S. 95

C. Abschnitt. Von den reinen Verstandsbegriffen, oder Kategorien. S. 102

β. Haubtstück. Von der Deduction der reinen Verstandsbegriffe. S. 116

A. Abschnitt. Von den Principien einer transc. Deduction überhaubt. S. 116

Uebergang zur transc. Deduction der Kategorien. S. 124

B. Abschnitt. Transcendentale Deduction der reinen Verstandsbegriffe. S. 129

1) Von der Möglichkeit einer Verbindung überhaubt. S. 129

2) Von der ursprünglich synthetischen Einheit der Apperception. S. 131

3) Der Grundsatz der synthetischen Einheit der Apperception ist das oberste Princip alles Verstandsgebrauchs. S. 136

4) Was

4) Was objective Einheit des Selbst-
bewustseyns sey. S. 139

5) Die logische Form aller Urtheile
besteht in der objectiven Einheit der
Apperception der darin enthaltenen
Begriffe. S. 140

6) Alle sinnliche Anschauungen stehen
unter den Kategorien, als Bedingun-
gen, unter denen allein das Man-
nigfaltige derselben in ein Bewust-
seyn zusammen kommen kan. S. 143

7) Die Kategorie hat keinen andern
Gebrauch zum Erkenntniß der Din-
ge, als ihre Anwendung auf Ge-
genstände der Erfahrung. S. 146

8) Von der Anwendung der Katego-
rien auf Gegenstände der Sinne
überhaupt. S. 150

9) Transcendentale Deduction des
allgemein möglichen Erfahrungs-
gebrauchs der reinen Verstandesbe-
griffe. S. 159

10) Rea

10) Resultat dieser Deduction der Verstandesbegriffe. S. 165

b. Buch. Die Analytik der Grundsätze. S. 169
Einleitung. Von der transc. Urtheilskraft überhaubt. S. 171

α. Haubtstück. Von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe. S. 176

β. Hauptstück. System aller Grundsätze des reinen Verstandes. S. 187

א. Abschnitt. Von dem obersten Grundsatz aller analytischen Urtheile. S. 189

ב. Abschnitt. Von dem obersten Grundsatz aller synthetischen Urtheile. S. 193

ג. Abschnitt. Systematische Vorstellung aller synthetischen Grundsätze desselben. S. 197

1) Axiomen der Anschauung. S. 202

2) Anticipationen der Wahrnehmung. S. 207

3) Ana-

3) Analogien der Erfahrung. S. 218

Erste Analogie. Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz. S. 224

Zweite Analogie. Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetz der Caussalität. S. 232

Dritte Analogie. Grundsatz des Zugleichseyns, nach dem Gesetze der Wechselwirkung. S. 256

4) Die Postulate des empirischen Denkens überhaubt. S. 265

Erläuterung. S. 266

Widerlegung des Idealismus. S. 274

Allgemeine Anmerkung zum System der Grundsätze. S. 288

γ. Haubtstück. Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaubt in Phaenomena und Noumena. S. 294

Anhang. Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe durch die Verwechslung des empirischen Verstandsgebrauchs mit dem transcendentalen. S. 316

Anmerkung zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe. S. 324

2. Abtheilung. Die transcendentale Dialektik. S. 349

Einleitung.

α. Vom transcendentalen Schein. S. 349

β. Von der reinen Vernunft, als dem Sitze des transcendentalen Scheins. S. 355

א. Von der Vernunft überhaubt. S. 355

ב. Vom logischen Gebrauch der Vernunft. S. 359

ג. Von dem reinen Gebrauch der Vernunft. S. 362

a. Buch. Von den Begriffen der reinen Vernunft. S. 366

α. Abschnitt. Von den Ideen überhaupt. S. 368

β. Abschnitt. Von den transcendentalen Ideen. S. 377

γ. Ab-

γ. Abschnitt. System der transcendentalen Ideen. S. 390

b. Buch. Von den dialektischen Schlüßen der reinen Vernunft. S. 396

α. Hauptstück. Von den Paralogismen der reinen Vernunft. S. 399

Widerlegung des Mendelssohnschen Beweises von der Beharrlichkeit der Seele. S. 413

Beschluß der Auflösung des psychologischen Paralogismus. S. 426

Allgemeine Anmerkung, den Uebergang von der rationalen Psychologie zur Kosmologie betreffend. S. 428

β. Haubtstück. Die Antinomie der reinen Vernunft. S. 432

א. Abschnitt. System der kosmologischen Ideen. S. 435

ב. Abschnitt. Antithetik der reinen Vernunft. S. 448

ג. Abschnitt. Von dem Interesse der Vernunft bei diesem ihren Widerstreit. S. 490

ד. Abschnitt. Von den transcendentalen Aufgaben der reinen Ver-

Vernunft, in so fern sie schlechterdings müssen aufgelöset werden können. S. 504

ה. Abschnitt. Skeptische Vorstellung der kosmologischen Fragen durch alle vier transcendentale Ideen. S. 513

ו. Abschnitt. Der transcendentale Idealism, als der Schlüssel zur Auflösung der kosmologischen Dialektik. S. 518

ז. Abschnitt. Kritische Entscheidung des kosmologischen Streits der Vernunft mit sich selbst. S. 525

ח. Abschnitt. Regulatives Princip der reinen Vernunft in Ansehung der kosmologischen Ideen. S. 536

ט. Abschnitt. Von dem empirischen Gebrauch des regulativen Princips der Vernunft, in Ansehung aller kosmologischen Ideen. S. 543

1) Auflösung der kosmologischen Idee von der Totalität der Zusammensetzung der Erscheinungen von einem Weltganzen. S. 545

2) Auflösung der kosmologischen Idee von der Totalität der

Thei-

Theilung eines gegebenen Ganzen in der Anschauung. S. 551

3) Auflösung der kosmologischen Ideen von der Totalität der Ableitung der Weltbegebenheiten aus ihren Ursachen. S. 560

Möglichkeit der Caussalität durch Freiheit, in Vereinigung mit dem allgemeinen Gesetze der Naturnothwendigkeit. S. 566

Erläuterung der kosmologischen Idee einer Freiheit in Verbindung mit der allgemeinen Naturnothwendigkeit. S. 570

4) Auflösung der kosmologischen Idee von der Totalität der Abhängigkeit der Erscheinungen, ihrem Daseyn nach überhaubt. S. 587

Schlußanmerkung zur ganzen Antinomie der reinen Vernunft. S. 593

γ. Haubtstück. Das Ideal der reinen Vernunft. S. 595

א. Abschnitt. Von dem Ideal überhaubt. S. 595

ב. Abschnitt. Von dem transcendentalen Ideal. S. 599

ג. Abschnitt. Von den Beweisgründen der speculativen Vernunft auf das Daseyn eines höchsten Wesens zu schließen. S. 611

ד. Abschnitt. Von der Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises vom Daseyn Gottes. S. 620

ה. Abschnitt. Von der Unmöglichkeit eines kosmologischen Beweises vom Daseyn Gottes. S. 631

ו. Abschnitt. Von der Unmöglichkeit des physikotheologischen Beweises. S. 648

ז. Abschnitt. Kritik aller Theologie aus speculativen Principien der Vernunft. S. 659

Anhang zur transcend. Dialektik:

Von

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft. S. 670

Von der Endabsicht der natürlichen Dialektik der menschlichen Vernunft. S. 697

II. Transcendentale Methodenlehre. S. 733—884

Kurze Einleitung. S. 735

A. Haubtstück. Die Disciplin der reinen Vernunft. S. 736

1. Abschnitt. Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche. S. 740

2. Abschnitt. Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs. S. 766

Von der Unmöglichkeit einer skeptischen Befriedigung der mit sich veruneinigten reinen Vernunft. S. 786

3. Abschnitt. Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung der Hypothesen. S. 797

4. Abschnitt. Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihrer Beweise. S. 810

B. Haubtstück. Der Kanon der reinen Vernunft S. 823

1. Abschnit. Von dem letzten Zwecke des reinen Gebrauchs unserer Vernunft. S. 825

2. Abschnitt. Von dem Ideal des höchsten Guts, als einem Bestimmungsgrund des letzten Zwecks der reinen Vernunft. S. 836

3. Abschnit. Vom Meynen, Wissen und Glauben. S. 848

C. Haubtstück. Die Architektonik der reinen Vernunft. S. 860

D. Haubtstück. Die Geschichte der reinen Vernunft. S. 880

Nach-

Nachtrag

zu der

Geschichte und Literatur

der Kantischen

Philosophie.

N 3

Nachtrag
zu der Geschichte und Literatur der Kantischen Philosophie.

Unter währendem Abdruck dieser Bögen lese ich in Zeitungen, daß Herr Kant an die Stelle des nach Göttingen abgehenden Herrn Eberhards nach Halle kommen soll. Diese Veränderung ist, wie mehrere, die auf der Hallischen Universität vorgehen, sehr unerwartet und wichtig, vom Herrn Kant bei seinen Jahren und den Arbeiten, denen er sich unterzogen, zu bewundern, immer aber wenigstens deswegen merkwürdig, daß nun die Kantische Philosophie daselbst vollendet werden und ausgehen soll, wo vorhin die Wolfische, mit ihrer Tochter der Baumgartischen, ausgegangen ist, die jetzt beide von der erstern verdränget werden.

Auch

Auch erfahre ich so eben, daß Herr Kant seine Kritik der praktischen reinen Vernunft herausgegeben und auch die Kategorien in derselben angewendet habe. Ich freue mich auf dieses Werk, weil ich mich, wie ich oben schon zu verstehen gab, zu dem praktischen System des Verfassers noch stärker neige, als zu seinem theoretischen.

Inzwischen sind auch noch ein Paar genau prüfende Recensionen erschienen, eine von Herrn Feders Schrift über Raum und Caussalität in der Allgem. Literatur-Zeitung, Num. 24. d. J. und die andere von Herrn Weishaupts Zweifeln über die Kantischen Begriffe von Zeit und Raum in der Nürnbergischen gelehrten Zeitung, Stück XIX. d. J. die beide verdienen, gelesen und von den Herren Verfassern besagter Schriften erwogen zu werden.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Will, Georg Andreas,

Vorlesungen über die Kantische Philosophie

Altdorf 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.678
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760872-5
VD18 1169470